



Diskussion in der Arbeitsgruppe „Fragen zur bessarabischen Vergangenheit (NS-Zeit)“ bei der Delegiertentagung vom 13. –14. Juni 2009 in Bad Sachsa S. 6

AUS DEM INHALT:

140 Jahre Mintschuna

Seite 9

Einladung zu den Tagen der Offenen Tür Seite 3

Erinnerungen an meine Kinderzeit
in Bessarabien

Seite 12

Edwin Kelm wird 80

Seite 7

Projekt „Verschwundene Umsiedler“ –
es geht weiter!

Seite 19

INHALT:

AUS DEM BESSARABIENDEUTSCHEN VEREIN E.V.

Einladung zum Gnadentaler Treffen	2
Einladung Tage der Offenen Tür	3
Einladung zur Kulturtagung	3
Einladung zum Treffen in Möckern	4
Bessarabische Sommerliteratur	4
Neuerungen beim Internetauftritt	5

AUS DEM VEREINSLEBEN

Bessarabischer Kochkurs	5
Tagung der Delegierten in Bad Sachsa	6

AUS UNSEREN REIHEN / ERINNERUNGEN

Edwin Kelm – 80 Jahre	7
Weiterer Nachruf Otto Hämmerling	8

VERANSTALTUNGEN

140 Jahre Mintschuna	9
185 Jahre Alt-Posttal	10
Das zweite kulinarische Ereignis	11
Einladung zum Treffen in Todendorf	11

AUS DEM HEIMATMUSEUM

Erinnerungen an meine Kindheit in Bessarabien	12
Sprachecke	13

SEITE DER DOBRUDSCHADEUTSCHEN

Das Land Dobrudscha	14
---------------------------	----

AUS DEM ALEXANDER-STIFT

Jahresfest 2009	15
Amtseinsetzung Pfarrer Hinzen	16

AUS DEM KIRCHLICHEN LEBEN

An Gottes Segen ist alles gelegen	16
Glaubenskurse für Erwachsene in Lettland	17
Kurznachrichten	18
Bibellese	18

AUS GESCHICHTE UND KULTUR

Projekt „verschwundene Umsieder“ geht weiter	19
--	----

LESERBRIEFE / LESERFORUM

SPENDEN

FAMILIENANZEIGEN

BILDERGALERIE ZUM „STRUDLA“-MACHEN

IMPRESSUM

TERMINE

01.09.09	Tag der Heimat, Auftaktveranstaltung
19.09.09-	
20.09.09	Tage der offenen Tür
20.09.09	Tag der Heimat, Ostdeutscher Markttag
26.09.09	Gnadentaler Heimattreffen in Stuttgart
26.09.09	Erntedank- und Jubilarenfest Landesgruppe Rheinland-Pfalz
26.09.09	Norddeutsches Treffen
27.09.09	Kulturtagung in Stuttgart
11.10.09	Teplitzer Kaffeemittag mit Wahlen
18.10.09	Heimatorttreffen Lichtental
18.10.09	Teplitz-Treffen in Backnang
31.10.09	Treffen zum Reformationstag in Todendorf

Die nächste Ausgabe
des Mitteilungsblattes
erscheint am 3. September 2009

Redaktionsschluss ist der
14. August 2009

Herzliche Einladung zum Gnadentaler Treffen am 26. September 2009

Der Gnadentaler Heimatausschuss lädt zum diesjährigen Treffen alle Gnadentaler und ihre Familienangehörigen nach Stuttgart, Florianstr. 17, ins Haus der Bessarabiendeutschen ein. (vom Hauptbahnhof mit Buslinie 42 bis Ostendplatz)

Folgender Tagesablauf ist vorgesehen:

9.00 Uhr Saalöffnung
10.00 Uhr Eröffnung und Begrüßung
Andacht und Gedenken an die Toten
Rückblick und Auszüge aus der Rede von Bundespräsident Horst Köhler vom Bundestreffen im Juni 2008

Mittagspause

Ab 13.30 Uhr Möglichkeit zur Besichtigung des umfangreichen Museums mit Führung

14.30 Uhr Vortrag von Horst Häcker:
„Zusammenleben mit anderen Nationalitäten in Bessarabien“

15.00 Uhr Gemütliches Beisammensein bei Kaffee und Kuchen

Ende gegen 17.00 Uhr

Kontaktadresse: Diakon Horst Häcker, Stuttgart
Tel. 0711-4586742

Einladung

**Tage der offenen Tür im Haus der Bessarabiendeutschen
in der Florianstraße 17, 70188 Stuttgart**

Samstag, 19. September und Sonntag, 20. September 2009

jeweils von 10.00 bis 17.00 Uhr

Informieren Sie sich an den beiden Tagen über unsere Aktivitäten und über unsere Einrichtungen und das Heimatmuseum. Wir wollen Ihnen jeweils einen sehr interessanten Tag bieten:

Wir planen:

- vor unserem Heimathaus:** einen kleinen bessarabischen Markt
- im ersten Stock:** Schätze aus unseren Textil-Archiven: Ausstellung bessarabischer Wandbehänge (handgestickte Sprüche und Weisheiten in großer Vielzahl)
Kulinarische Spezialitäten aus der bessarabischen Küche zum Mittag und zum Kaffee
- im zweiten Stock:** Laufend Museumsführungen über unsere Geschichte und Kultur
- im dritten Stock:** Einblick in die Familienkunde (Vorfahren erforschen, Kirchenbücher aus Bessarabien, Umsiedlerdaten usw.). Besichtigung der reichhaltigen Bibliothek; Vorführungen aus unseren umfangreichen Archiven usw.
- im vierten Stock:** Stündlich Filmvorführungen über die Geschichte.
- im Treppenhaus usw.:** Bildergalerie über die interessante Geschichte unserer Vorfahren. Von der einstigen Auswanderung über Umsiedlung, Flucht und Integration.

*Sie sehen, es erwartet Sie an beiden Tagen viel Interessantes über Bessarabien und das einstige Leben in Bessarabien.
Kommen Sie vorbei, wir freuen uns über Ihren Besuch.*

Bessarabiendeutscher Verein e.V.

Einladung zum Bundeskulturtag 2009

Für die Landsmannschaft der Dobrudscha- und Bulgariendeutschen und für den Bessarabiendeutschen Verein e.V. darf die Anfang dieses Jahres stattgefundene Fusion dieser beiden Volksgruppen als besonders wichtiges Ereignis betrachtet werden. Die meisten der Dobrudschadeutschen sind einst aus Bessarabien in die Dobrudscha gezogen und auch heute bestehen untereinander noch viele verwandtschaftliche Beziehungen. In vielen Bereichen deckt sich die Geschichte beider Volksgruppen. Ihre Vorfahren sind vor fast 200 Jahren nach Südrussland nördlich des Schwarzen Meeres ausgewandert, mehrere Generationen haben dort gelebt und sind dann 1940 nach Deutschland umgesiedelt worden. Beim Wiederaufbau Deutschlands in den ersten Nachkriegsjahren sind die beiden Landsmannschaften auch noch gemeinsam aufgetreten.

Angesichts dieser vielen Gemeinsamkeiten, die dann schließlich auch eine Fusion der beiden Volksgruppen als naheliegend erscheinen ließen, soll der diesjährige Kulturtag einer Betrachtung dieser gemeinsamen Geschichte der Dobrudscha- und der Bessarabiendeutschen gewidmet sein.

Er findet am **Sonntag, dem 27. September 2009**, statt und wir laden dazu alle Landsleute aus den ehemaligen Gebieten der Dobrudscha und Bessarabien und alle unsere Freunde recht herzlich ein.

- Ort der Veranstaltung:** Tagungsraum des Heimathauses in Stuttgart, Florianstrasse 17
- Beginn:** 10.00 Uhr
- Thema:** Verschiedene Wege – Gemeinsames Schicksal Dobrudscha und Bessarabien
- Referent:** **Professor Siegmund Ziebart**

Eine detailliertere Programmangabe erscheint in der nächsten Ausgabe des Mitteilungsblattes.
Das Heimathaus ist mit der Buslinie 42 ab Hauptbahnhof bis zur Haltestelle Ostendplatz zu erreichen.
Wir würden uns freuen, Sie als Gast in unserem Heimathaus begrüßen zu dürfen.

Dr. Hugo Knöll, Bundeskulturreferent

Einladung zum 5. Norddeutschen Treffen in Möckern

Samstag, 26. September 2009, von 10.00 Uhr bis 17.00 Uhr in der Stadthalle in Möckern

Zu unserem Treffen laden wir alle Bessarabiendeutschen, ihre Freunde und Bekannten aus dem Norddeutschen Raum ein. Mit diesem Treffen soll die Gemeinschaft der ehemaligen Bewohner aus Bessarabien und ihren Nachkommen gepflegt werden. Gleichzeitig wird an diesem Tag die Möglichkeit geboten, dass sich die nachwachsenden Generationen und vor allem die Jungen mit dem Leben ihrer Vorfahren, die mit großem Mut vor fast 200 Jahren nach Südrussland ausgewandert sind, beschäftigen können. Unser Treffen will über das Leben unserer Vorfahren informieren und damit auch den jüngeren Interessanten bieten.

Programm

10.00 Uhr	Begrüßung , Wolfgang Bunk (Mitglied im Bundesvorstand) Andacht , Pastor Albert Klaiber (Mitglied im Bundesvorstand)
10.45 Uhr	Grußworte
11.15 Uhr	Arbeit und Leben in Bessarabien , Dr. Cornelia Schlarb
12.30 Uhr	Mittagessen
13.15 Uhr	Gesprächsrunde über das Referat , Gesprächsleitung: P. Albert Klaiber
14.30 Uhr	Bessarabische Lieder
15.00 Uhr	Leben und Arbeit heute in Moldawien , David Aippersbach, Heinz-Dieter Schimke
15.45 Uhr	Kaffeepause
16.15 Uhr	Neues aus dem Bessarabiendeutschen Verein , Ingo R. Isert, Bundesvorsitzender
17.00 Uhr	Schlussandacht , P. Albert Klaiber

Wir bieten den ganzen Tag Informationen mit

Ausstellung: Auswandererlisten aus der Zeit um 1800, Bücher und Videofilme über Bessarabien



Bessarabische Literatur für diesen Sommer

Wir haben für Sie eine kleine Auswahl aus unserem Bücherangebot zusammengestellt, die wir für diesen Sommer ganz besonders empfehlen können.



€ 10,00

Bessarabische Spezialitäten

von Gertrud Knopp-Rüb
Das beliebte Kochbuch mit den speziellen bessarabischen Speisen. Jedes Rezept mit Bild und genauer Beschreibung. (Unser Renner)



€ 13,00

Dampfnudeln und Pfeffersoß

von Helene Krüger-Häcker
Das große bessarabische Kochbuch darf in keinem Haushalt mit bessarabischer Verbindung fehlen. (Der Klassiker)



€ 19,80

BESSARABIEN

von Dr. Ute Schmidt
„Deutsche Kolonisten am Schwarzen Meer“ – Geschichte Bessarabiens von der Ankunft der Kolonisten bis zur heutigen Zeit. Wissenschaftlich fundiert, gut verständlich zu lesen. KLASSIKER!



€ 12,00

Jahrbuch 2009

Seit über 60 Jahren gibt es schon die Jahrbücher, die einen großen Fundus über die Zeitgeschichte mit Berichten und Dokumentationen darstellen. Frühere Jahrbücher können noch bestellt werden.



€ 17,95

Sehnsucht nach der fernen Heimat

von Elisabeth Büchle
Roman über das Leben einer jungen Frau von den 30er Jahren in einem Dorf in Bessarabien über Umsiedlung, Leben in Polen und die Flucht bis zum guten Ende.



€ 18,00

Sonnrosen und Piker

Bessarabiendeutsche erzählen von Elvire Bisle-Fandrich
Geschichtensammlung von Bessarabern über beglückende und schmerzliche Ereignisse aus dem Leben in Bessarabien. Dieses Buch dokumentiert mit Bildern und Erzählungen die Geschichte.



€ 23,50

Heimat in der Fremde

von Gerlinde Göhringer (Taschenbuch)
Roman über den Schicksalsweg einer Familie vom Leben in der Alten Heimat über Umsiedlung, Flucht, Überleben bis zur Rückkehr in die einstige Heimat der Vorfahren.



€ 15,00

BESSARABESKEN

von Ernst Krüger
Erlebtes, Gehörtes und Erdachtes bunt gemischt. Köstlich zu lesen, man kommt zum Nachdenken und auch zum Schmunzeln.

Unser gesamtes
Bücherangebot finden Sie
auf unserer Internetseite:
www.bessarabien.de

Neuerungen beim Internetauftritt

– Information über die neuesten Veränderungen bei www.bessarabien.de –

Auf der Delegiertentagung in Bad Sachsa wurde angeregt, unsere Website für die potentiellen Nutzer in Übersee auch in englischer Sprache anzubieten. Weiter wurde bedauert, dass im Gästebuch eventuelle Antworten und Rückmeldungen nicht sichtbar werden können.

Das hat mich dazu bewegt, nach kostengünstigen und dennoch akzeptablen Möglichkeiten zu suchen, beiden Veränderungswünschen gerecht zu werden. Für beide Wünsche fand ich eine kostenlose Lösung:

1. Neuerung: Mit einem mechanischen Übersetzungsprogramm kann der Nutzer jetzt durch einen Tastendruck alle Seiten der Website sowie auch alle mit [bessarabien.de](http://www.bessarabien.de) verlinkten Homepages auf die englische Übersetzung umschalten. Mit dem Anklicken von „change to **English version**“ auf der Startseite unsere Website ist man sofort in der englischen Version. Leider ist das mechanische Übersetzungsprogramm trotz aller Verbesserungen gegenüber früheren Programmen manchmal überfordert, vor allem, wenn es um Eigennamen geht. Da passiert es dann schon, dass z.B. „Schäfer“ mit „shepard“ oder „Wiener“ mit „Vienesse“ übersetzt wird. Mit kleinen Tricks konnte ich einige dieser störenden Übersetzungsdetails beseitigen, ganz gelingt das aber nicht. Stellt man den großen Vorteil, dass jetzt auch Bessarabiendeutsche oder auch andere

Besucher, die nicht deutsch können, die Seiten verstehen können, so sollte man doch wohl gegenüber den noch vorhandenen Mängeln nicht zu streng sein.

2. Neuerung: Neben dem Gästebuch habe ich jetzt ein (externes) **Forum** eingerichtet, das uns erlaubt, mit Fragen, Beiträgen und Antworten in einen Gesprächs- und Meinungsaustausch zu treten. **Die technische Lösung ist jetzt bereitgestellt. Nun geht es darum, das Forum möglichst anspruchsvoll und in sachlicher Offenheit mit Themen und Beiträgen auszubauen.** Dazu möchte ich alle herzlich ermuntern, die mit dem Internet umgehen können oder aber auch in Ihren Familien oder im Bekanntenkreis jemanden haben, der sie dabei unterstützen kann. Das Forum birgt die enorme Chance in sich, eine große Zahl von Bessarabiendeutschen, vor allem auch aus den nachwachsenden Generationen, miteinander ins Gespräch zu bringen und zur Erweiterung ihres bisherigen Bildes von Bessarabien beizutragen. Im Forum hat jeder die Möglichkeit, die Themen anzuregen, die ihn besonders interessieren. Vor einigen Monaten wurde im Internet und im Mitteilungsblatt ein Leserforum zum Thema „Wie verhielten sich die Bessarabiendeutschen zum Nationalsozialismus?“ initiiert, das leider bald zu einem wenig erfreulichen, stark emotional geprägten und damit zunehmend

unsachlichen Meinungsaustausch mutiert hat und deshalb zunächst nicht weitergeführt wurde. Ein deutliches Zeichen, dass es hier noch einiges aufzuarbeiten gibt. Die Anfang dieses Jahres vom Bessarabiendeutschen Verein erfolgte Einrichtung des Fachausschusses „Historischen Kommission“ bestätigt dies.

Geben wir dem neuen Forum, das thematisch viel breiter angelegt werden kann als das vorhergehende, die Chance, auch heikle Themen mit mehr gegenseitiger Aufgeschlossenheit anzugehen.

3. Neuerung: Im o.g. Forum habe ich jetzt auch eine sehr ausbaufähige **Bildergalerie** eingerichtet, die über unsere Startseite Literatur und Medien/Bildergalerie oder direkt im Forum geöffnet werden kann.

Heinz Fieß

Webmaster von www.bessarabien.de und Mitglied der Historischen Kommission

Hinweis: Sie können als Gast alle Beiträge im Forum lesen. Um selbst Beiträge zu vorhandenen Themen oder eigene Themen ins Forum zu stellen, müssen Sie sich anmelden. Sie gehen dazu folgendermaßen vor: Forum/Registrieren/Benutzername und selbstgewähltes Passwort eingeben. Damit sind Sie Mitglied im kostenlosen Forum.

Bessarabischer Kochkurs

Unsere nächsten bessarabischen Kochkurse, unter der bewährten Leitung von Frau Bettina Seitz, finden jeweils an folgenden drei Abenden (immer donnerstags) am

24. September 2009
1. Oktober 2009
8. Oktober 2009

in Wendlingen/Neckar (Johannes-Keppeler-Realschule) im Kreis Esslingen statt.

An den Terminen (immer freitags)

25. September 2009
2. Oktober 2009
9. Oktober 2009

in Marbach am Neckar (Grundschule in der Kernerstraße) im Kreis Ludwigsburg. Beginn ist jeweils 18.30 Uhr, Ende ca. 22.00 Uhr

An den drei Kochkurs-Abenden wollen wir die Teilnehmer/innen in die Kunst unserer besonderen Küche, die einst in Bessarabien gepflegt wurde, einführen. Es werden an allen drei Abenden jeweils komplette Essen z. B. vom Borscht über gefüllte Pfeffer, Holubzi, Strudeln und Schneeballen (und vieles mehr) gemeinsam gekocht.

Anmeldungen für Wendlingen bei der Volkshochschule Kirchheim/Teck:
Telefon 07021 973034 oder
E-Mail: info@vhskirchheim.de

Anmeldungen für Marbach/Neckar bei der Schiller-Volkshochschule Marbach/ Ludwigsburg:
Tel. 07141 1441664 oder E-Mail: jürgen.schmiedel@schiller-vhs.de

Über die Volkshochschulen werden dann alle Einzelheiten mitgeteilt.

Bessarabiendeutscher Verein e.V.
Geschäftsstelle
Tel. 0711 4400770
E-Mail: verein@bessarabien.de

**Auf Seite 24 dieses Mitteilungsblattes finden Sie einen kleinen Vorgeschmack zu den Kochkursen:
Beim Strudelmachen.**

Tagung der Delegierten in Bad Sachsa

Bereits zum dritten Mal fand am 13./14.06.09 in Bad Sachsa die Tagung der Delegierten und Kandidaten des Bessarabiendeutschen Vereins aus dem norddeutschen Raum statt.



Erika Wiener im Einsatz

Sehr gute Organisation und Durchführung sind durch Erika Wiener, Stellvertretende Bundesvorsitzende des Bessarabiendeutschen Vereins, immer wieder garantiert.

Gäste aus dem süddeutschen Raum waren ebenso vertreten und gaben gute Erfahrungen aus ihren Gebieten weiter.

Werner Schäfer, Bundesgeschäftsführer des Bessarabiendeutschen Vereins, brachte Grüße aus dem süddeutschen Raum und gab Hinweise zur Arbeit im Verein.

Hauptanliegen der Tagung war der Erfahrungsaustausch über das Erreichen aller Mitglieder des Bessarabiendeutschen Vereins und natürlich aller Bessarabiendeutschen der Erlebnisgeneration und der jungen nachwachsenden Generation. Strukturell läuft die Vereinsarbeit zwischen Delegierten und Mitgliedern in den einzelnen Gebieten verschieden ab. Dies ist durch die Anzahl der Bessarabiendeutschen bedingt.

Wichtig bei der Vereinsarbeit sind die regelmäßigen Treffen in den jeweiligen Gebieten.

Besonders positiv ist die Möglichkeit der persönlichen Einladungen über die Geschäftsstelle Stuttgart durch Werner Schäfer zu bewerten.

Einige Treffen tendieren zu Halbtagsveranstaltungen. Bei weiten Anfahrtswegen werden sicher Ganztagestreffen vorherrschend bleiben. Viel Freiraum für persönliche Gespräche wurde empfohlen, aber auch informative Vorträge für die Jüngeren sollten vorgesehen sein.

Sehr gut kommen auch persönliche Briefe von den Delegierten an die Mitglieder im Wahlkreis zu bestimmten Anlässen an. So wird es zum Beispiel in der Bonner Region gehandhabt.

Veranstaltungen im praktischen Bereich, wie das beliebte bessarabische Kochen, werden in allen Gebieten sehr gut angenommen, sind aber mitunter noch nicht überall gut durchführbar.

Damit die Delegierten und Kandidaten für die Tätigkeit im Wahlkreis noch besser gerüstet sind, konnten sie in kleinen Gruppen Themen wie Erstellen einer Power Point Präsentation, Schreibwerkstatt, Fragen zur bessarabischen Vergangenheit (NS-Zeit) und Angebot und Durchführung von Kochkursen erörtern bzw. praktizieren.

Die Entscheidung für ein Thema war für die Teilnehmer schwer, da alle sehr interessant waren und intensiv abgehandelt wurden.

Das Erstellen einer Power-Point-Präsentation – Einführung durch Olaf Schelski aus Bonn – ist für die Delegierten aus den einzelnen Gebieten bedeutsam, da sie so selbst Informationen oder Berichte über besondere Begebenheiten besser bei Treffen weitergeben können.

In der Arbeitsgruppe Schreibwerkstatt wurde beispielsweise die Gestaltung des Mitteilungsblattes als Bindungsmitglied zu allen Bessarabiendeutschen für Information und Darstellung von besonderen Ereignissen erörtert.

Pastor Arnulf Baumann gab neue Informationen über die bundesweite Vereinsarbeit. So verwies er auf das Projekt von Susanne Schlechter zur Schicksalsaufarbeitung der

Euthanasie-Opfer und die Gründung und Arbeit der „Bessarabiendeutschen Historischen Kommission“ zur Aufarbeitung von Fragen und Themen zur NS-Zeit unter den Bessarabiendeutschen.

Heinz Fieß gab Auskunft über den Internetauftritt des Vereins und dessen großer Resonanz, besonders bei Jüngeren. Das aktuelle Angebot zum Forum zur Darstellung der Ergebnisse von Befragungen von Zeitzeugen über das Leben in Bessarabien und den weiteren Lebensweg ist zur Sicherung von Wissen zur Dokumentation sehr bedeutsam.

Das umfangreiche Bildmaterial in den Archiven muss zur Erhaltung für die nachfolgende Generation besser haltbar gemacht werden. Dies bedarf einer Digitalisierung, was viel Zeit und Aufwand erfordert, wie es David Aippersbach und Dr. Baumann in ihrem Vortrag zum Ausdruck brachten.

Durch die Vielfalt der Themen und die konkreten Anregungen bzw. den aktuellen Überblick über die Tätigkeit des Vereins war die Tagung sicher für alle Delegierten und Kandidaten Gewinn bringend.

Abschließend kann festgestellt werden, dass die Tagung geprägt war von intensivem Arbeiten, Gemeinsinn und Freude auf bevorstehende Aufgaben, auch mit kritischem Blick.

Alle Teilnehmer waren sich einig, dass diese Form der Zusammenkunft fortgesetzt werden sollte. Vorstellbar ist auch, eine nächste Tagung mit norddeutschen und süddeutschen Delegierten gemeinsam durchzuführen.

Ilse Michaelis



Arbeitsgruppe Power-Point-Präsentation

Ein außergewöhnlich erfolgreicher Mann:

– Edwin Kelm 80 Jahre –



*Edwin Kelm – immer interessiert und aktiv
Foto: BV*

Am 8. August feiert ein Mann aus unseren Reihen seinen 80. Geburtstag, der Außergewöhnliches geleistet hat. Um seine Lebensleistung zu verstehen, muss man auf die dramatischen Ereignisse in seiner Jugendzeit eingehen, die ihn aufs Tiefste geprägt haben.

Als Kind wuchs er in einer angesehenen Familie in Friedenstal auf. Aus jener Zeit gibt es ein Bild, auf dem er als kleiner Steppke auf dem Bauernhof seiner Eltern inmitten der Eltern und Geschwister zu sehen ist. Das war der Rahmen, der ihm Geborgenheit und Sicherheit bot. Dabei war dieses Leben kein Zuckerlecken, es stellte auch schon an die Kinder hohe Anforderungen. Er hat gelegentlich davon erzählt, wie er als Kind stundenlang auf dem Rücken eines Pferdes durch Maisfelder ziehen musste, immer in der Gefahr, einzuschlafen und herunterzufallen. Dieses Leben änderte sich auch durch die Umsiedlung nicht völlig. Er lebte weiter im Verband seiner Familie, auch nach der Ansiedlung im Wartheland. Dort besuchte der aufgeweckte Junge die Oberschule in Kutno, der Weg zur höheren Bildung stand offen.

Dann wurde im Januar 1945 mit einem Schlag alles anders: Auf der Flucht wurde der Treck in der Nähe von Konin/Warthe von sowjetischen Truppen überholt. In dem dabei entstehenden Chaos tauchten plötzlich Männer in deutschen Soldatenuniformen – es waren offenbar polnische Partisanen – aus dem Wald auf und forderten die den Treck begleitenden Männer auf, näher zu kommen. Dann fielen Schüsse. Mehrere Männer, auch Edwins Vater, wurden an seiner Seite erschossen. Er selbst konnte fliehen.

Ganz plötzlich war Edwin Kelm völlig auf sich allein gestellt. Tagelang irrte er in den Wäldern umher, bis er schließlich wieder

auf deutsches Gebiet gelangte. In diesen Tagen äußerster Gefährdung hat sich für Edwin Kelm sein zukünftiger Lebensweg entschieden. Mancher hätte in solcher Situation resigniert, hätte sich aufgegeben. Nicht so Edwin Kelm. Er fand Halt an seinem von den Eltern ererbten christlichen Glauben, und er stieß in fast aussichtsloser Lage auf eine polnische Frau, die ihm zu essen gab, ihm Unterschlupf gewährte und so das Leben rettete. Diese Erfahrungen hat er nie vergessen. Er stand seither zu seinem Glauben und suchte immer wieder nach Mitteln und Wegen, wie er Brücken bauen konnte zwischen Menschen verschiedener Völker und Länder. Er ging aus dieser schwersten Prüfung seines Lebens mit einem unbändigen Willen hervor, sich zu behaupten und etwas zu leisten.

Aber zunächst stand er als mittelloser Flüchtling da. Als Erstes galt es, irgendwie zu etwas Geld zu kommen. Nachdem er sich wieder etwas zurechtgefunden hatte, machte er sich auf den Weg nach Kanada. Dort gab es in den Wäldern des Nordens die Chance, durch ungeheuer anstrengende Arbeit in der Holzfällerei gut zu verdienen.

Mit dem angesparten Kapital kehrte er nach Deutschland zurück und suchte nach einem Arbeitsfeld, das zu ihm passte. Er erkannte, dass es in Deutschland nach den Zerstörungen des Krieges und durch den Zustrom der Flüchtlinge und Vertriebenen aus dem Osten auf unabsehbare Zeit viel zu bauen gab. So strebte er eine Tätigkeit im Bauwesen an und hatte damit richtig gewählt. Die Bestimmungen jener Zeit ließen es zu, dass er mit eisernem Fleiß und ganzer Energie die nötigen Prüfungen bestehen und schließlich ein eigenes Baugeschäft gründen konnte. Eines seiner ersten Bauprojekte war der Bau des Freizeitheims Aichenbachtal des Bessarabischen Gemeinschaftsverbandes bei Schorndorf in Württemberg. Er wurde ein sehr erfolgreicher Bauunternehmer und hat im Laufe der Jahre viele Kirchen und öffentliche Bauten und unzählige Privathäuser im Umkreis seiner zweiten Heimat Möglingen bei Stuttgart gebaut. In seinem eigenen Haus in Möglingen ist von vornherein Raum für eine echt bessarabische „Stunde“ geschaffen worden, wo sich seit Jahrzehnten regelmäßig die Versammlung trifft. Zugleich wuchs er immer mehr in das Leben in seiner Umgebung hinein, engagierte sich im Gemeinderat, Kirchengemeinderat und weiteren kirchlichen Gremien bis hin zur Landessynode.

Durch den Gemeinschaftsverband lernte er auch seine Frau Olga geborene Eberle kennen, die für ihn zum Glück seines Lebens wurde und ihm seither treu zur Seite gestanden ist. Ganz ohne Schatten blieb dies Glück allerdings nicht: Dem Ehepaar blieb Kindersegen versagt. Das war für die beiden kein Grund zur Resignation; sie haben die dadurch gewonnene Zeit genutzt, um sich gemeinsam für andere einzusetzen.

Ein gemeinsames Feld der Betätigung ist seit frühen Jahren das Alexander-Stift gewesen. Sie haben sich an vielen Veranstaltungen beteiligt und durch viele Spenden die Arbeit und den Ausbau dieser bessarabiendeutschen Einrichtung der Altenhilfe gefördert.

Darüber hat Edwin Kelm seine Heimat Bessarabien nie vergessen. Schon in der ersten Hälfte der Sechzigerjahre machte er sich mit seiner Frau im eigenen Wagen auf den beschwerlichen und nicht ungefährlichen Weg in die Sowjetunion, um Bessarabien zu erkunden. Das wiederholte er danach immer wieder, bis die Zeit dafür reif war, Gemeinschaftsreisen für die Landsleute zu organisieren und durchzuführen. Er hat das Land seiner Kindheit dadurch so intensiv kennen gelernt wie kaum jemand sonst. Zu vielen Menschen dort hat er persönliche Verbindungen angeknüpft und gepflegt. Vielen hat er geholfen. Bis heute macht es ihm besondere Freude, bessarabiendeutsche Landsleute und ihre Nachkommen durch Bessarabien zu führen und ihnen das Land nahezubringen.

Es ergab sich von selbst, dass er auch Verantwortung in der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen übernahm. 1982 wurde er zum Bundesvorsitzenden gewählt. Zu seinen ersten Vorhaben gehörte eine Grundsanierung des „Hauses der Bessarabiendeutschen“ in der Stuttgarter Florianstraße und die Einrichtung von seither mannigfach bewährten Veranstaltungsräumen für Zusammenkünfte der Landsleute. Von ihm gingen viele Impulse zur Belebung des Zusammenhalts der Bessarabiendeutschen aus, z. B. durch Filme über die Bessarabienreisen, die er selbst erarbeitete und bei Vortragsreisen in ganz Deutschland den Landsleuten nahebrachte. Aber auch die Kontakte nach Bessarabien wurden vertieft. Die Wiederherstellung des „Doms in der Steppe“, der Kirche von Sarata im ukrainischen und der Kirche von Albota im moldawischen Teil Bessarabiens legen davon ebenso Zeugnis ab wie der Neubau der Kirche der Evangeliumschröten-Baptisten in Akkerman,

die Errichtung des „Bauernmuseums“ in seinem Heimatort Friedenstal/Mirnopolje und die Hilfe beim Ausbau des Medizinischen Zentrums in Schabo. Nicht zu vergessen sind auch die Fahrten zu den Wohnorten der Bessarabiendeutschen während der Kriegszeit in Polen und die Errichtung des Denkmals an die Opfer der Fluchtkatastrophe von 1945 bei Schlüsselsee/Slesin, die seinem Vater das Leben gekostet hatte, und die vielen Gedenksteine an ehemals deutschen Orten in Bessarabien, an deren Errichtung er beteiligt war - immer mit dem Ziel, die Brücken zwischen den Völkern, den früheren und heutigen Bewohnern zu stärken.

Für sein vielfältiges Wirken sind Edwin Kelm zahlreiche Ehrungen zuteilgeworden: Bundesverdienstkreuz am Bande und Erster Klasse, Ehrendoktor einer Universität in Kischinew/Moldowa, Orden der russischen orthodoxen Kirche anlässlich der Wiedereinweihung der Kirche in Al-

bota, Orden des Großfürsten Jaroslaw des Weisen V. Klasse durch den ukrainischen Präsidenten Juschtschenko - die Liste ließe sich noch erheblich verlängern. Ein außergewöhnlich erfolgreiches Leben hat viel Anerkennung gefunden.

Als die Fusion der drei bessarabiendeutschen Organisationen näherrückte, war er zwar an den Verhandlungen intensiv beteiligt, aber er überließ den Platz an der Spitze dem Nachfolger. Ingo Rüdiger Isert wurde Bundesvorsitzender des neuen Bessarabiendeutschen Vereins. Als Ehrenbundesvorsitzender ist Dr. h.c. Edwin Kelm aber nach wie vor bei den meisten Sitzungen und Veranstaltungen dabei. Als Leiter des Fachausschusses Bessarabienhilfe ist er auch weiterhin ebenso aktiv an der Planung und Durchführung von Reisen nach Bessarabien und Polen beteiligt wie an der Vermittlung von Hilfsaktionen aller Art in der Heimat seiner Kinderzeit. Ein solches Leben voller Engagement in

vielfältigen Bereichen kann nicht gelebt werden, ohne dass Ecken und Kanten zum Vorschein kommen. Das ist auch bei Edwin Kelm so. Manche haben das zu spüren bekommen. Das hebt aber das enorme Verdienst dieses Mannes keineswegs auf. Wir nehmen ihn so, wie er ist: Ein Mensch mit seinem Widerspruch, aber voller Bereitschaft, sich für das Wohl des Ganzen einzusetzen.

„Unermüdlich“ ist ein Wort, das auf den Jubilar voll zutrifft. Er kann sich nach wie vor ein Leben ohne Engagement nicht vorstellen, obwohl sich gesundheitliche Probleme des Alters allmählich bemerkbar machen. Als langjähriger Weggefährte wünsche ich ihm, dass er noch viele Jahre im Segen wirken und den Segen des Ruhestandes an sich selbst und mit seiner Frau Olga erfahren kann.

*Pastor i. R. Arnulf Baumann,
D. Min., Wolfsburg*

Weiterer Nachruf zum Tode von Otto Hämmerling

Dem Nachruf von Pastor Arnulf Baumann zum Tode von Otto Hämmerling, im Mitteilungsblatt Nr. 5 Mai 2009, möchte ich einiges hinzufügen.

Ich habe Otto kennen gelernt, als ich zur Jugendgruppe der Landsmannschaft der Bessarabiendeutschen in Stuttgart kam. Wir jungen Menschen haben sehr schnell gespürt, dass Otto eine herausragende Persönlichkeit war. Noch waren wir nicht in der Lage zu sehen, worin das „Besondere“ von Otto lag, aber wir spürten, dass etwas an und in ihm war, das ihn abhob von den Anderen.

Als wir in der Jugendgruppe mit Otto etwas vertrauter wurden und man sich näher kannte, konnten wir die besonderen Eigenschaften Otto Hämmerlings erfahren.

Otto Hämmerling war uns jungen Menschen ein großes Vorbild. Dabei redete er nicht viel, er machte auch keinen Versuch, uns zu erziehen (und ich bin sicher, wir hätten es immer wieder mal nötig gehabt), nein, er wirkte durch seine ruhige Art, durch sein Handeln und durch seine Einstellung uns jungen Menschen gegenüber. Er nahm uns ernst, er hörte uns zu und teilte uns ganz offen und ehrlich seine Meinung mit.

Es war ihm ein Anliegen, dass wir uns innerhalb der landsmannschaftlichen Arbeit entwickeln konnten und nicht nur Spaß und Unterhaltung bei unseren Treffen hatten. Es war ihm wichtig, dass wir uns fortbildeten, dass wir unseren Weg ins Leben finden. Dabei gab er uns wertvolle Hilfestellungen.

Und hier möchte ich ganz persönlich werden. Nach meinem Unfall, der mich als Zwanzigjährige überdeutlich an meine Grenzen führte, versuchte Otto mir neue berufliche Wege aufzuzeigen. Er beriet mich, den zweiten Bildungsweg einzuschlagen, sich den zusätzlichen Anforderungen zu stellen, ein Studium zu beginnen und mich somit völlig neu zu orientieren.

Dankbar denke ich an Otto Hämmerling zurück, der mich beruflich und persönlich beeinflusste, dass ich diesen Weg gegangen bin und inzwischen auf ein erfülltes und gelungenes Leben zurückblicken darf.

Aber auch in seiner Familie fühlte ich mich zu Hause. Seine Frau Olga nahm mich und meine Familie in ihr großes Herz auf, wofür ich ihr an dieser Stelle nochmal herzlich danken will. Olga hat Otto in seinen Bemühungen, jungen Menschen Wege aufzuzeigen, immer unterstützt. Besonders zu seiner jüngsten Tochter Christiane fühlte ich mich hingezogen und hatte über einen schönen Zeitraum engen Kontakt zu ihr.

Unsere Wege haben sich dann durch die beruflichen und persönlichen Belastungen etwas weniger gekreuzt. Doch wusste ich, dass ich Menschen habe, die mich in schwierigen Situationen nicht alleinlassen.

Ich bin sicher, dass es einigen von uns aus der Jugendgruppe ähnlich wie mir ergangen ist und sie durch das Vorbild Otto Hämmerlings ihren guten Weg gegangen sind. Auch in ihrem Namen schreibe ich diesen ergänzenden Nachruf. Otto Hämmerling hat uns viel vermittelt und mitgegeben, und dafür sind wir ihm über seinen Tod hinaus sehr dankbar. Sein Tod macht mich unendlich traurig, und ich werde immer in großer Dankbarkeit an ihn denken. Gleichzeitig bin ich glücklich, dass ich einen so wertvollen Menschen zu meinem Freundeskreis zählen durfte.

Elli I. Mayer

140 Jahre Mintschuna/ Slobodka 1868 – 2008

„..... und vergesst uns nicht!“ Teil III

Am Sonntag, dem 31. August 2008, fand das Fest anlässlich des 140-jährigen Bestehens des Dorfes Mintschuna statt. Frau Maria Daninlowna, die Rektorin der Schule, hatte mir im Vorhinein im Juli 2008 einen Brief geschrieben, den ich hiermit zur Kenntnis geben möchte.

Slobodka, im März 2008

Lieber Manfred, ich habe Deinen letzten Brief und die Glückwünsche zu meinem Geburtstag erhalten. Den Brief und die 1000 € für die Schule hat mir Elena aus Borodino übergeben, wofür ich überaus dankbar bin.

Unsere Schule ist schon sehr alt, sie wurde vor 75 Jahren gegründet, und da braucht man leider viel Geld für die Renovierung. In diesem Jahr, vom 25.2.08 bis 6.3.08, hat eine Kommission aus Tarutino die Arbeit unserer Schule begutachtet. Wir waren sehr aufgeregt und hatten negative Befürchtungen, weil die Schule von der Anzahl der Schüler her die kleinste im ganzen Kreis ist. Die Kommission war aber sehr zufrieden mit unserer Arbeit und den guten Leistungen der Schüler. Die Schule wird also weiterhin bestehen bleiben und sich sogar noch erweitern, was für uns eine große Freude war.

Der Bürgermeister Wassilij Iljitsch und wir bereiten uns schon sehr ernsthaft auf Euern Besuch zum Jubiläum vor. Für die Vorbereitungen haben wir eine verantwortliche Person ernannt, das ist unser Wirtschaftsleiter Dimitrij Kirowitsch. Wir bemühen uns, dass das 140-jährige Jubiläum von Mintschuna zu einem schönen Fest wird.

Wir bemühen uns auch, Euch im Dorf gut unterzubringen, dass Ihr es nicht zu unbequem haben werdet. Wir freuen uns auf Otto Stoik, viele unserer Einwohner kennen ihn noch von früher.

Wir brauchen finanzielle Hilfe für die Schule, u.a. Möbel. Ich kann aber keinen Betrag nennen, wie viel Euro das sein würden. Ihr könnt Euch ja bei Euerm Besuch selbst ein Bild machen. Ihr werdet das geben, was Ihr in der Lage seid zu geben.

Die 1000 € werden natürlich nur für die Schule ausgegeben, macht Euch da keine Sorgen. Ihr werdet ja sehen, was wir mit diesem Geld gemacht haben.

Ich wünsche Euch und Euern Familien Glück, Gesundheit und Erfolg in allem. Ich freue mich, Dich kennen gelernt zu haben, hochachtungsvoll,

Maria Danilowna

Am 26.8.08 begann die Reise am Flughafen Düsseldorf für Otto Stoik und Tochter Ingrid Amtmann, Cäcilie Bickert geb.



Mintschuner beim Plausch, links Otto Stoik

Kautz und mir mit dem Flug in Richtung Chisinau/Zwischenlandung in Timisoara. Nach der Landung am späten Nachmittag wurden wir schon von Bekannten von Otto aus Chisinau erwartet, um uns in die Ukraine zu fahren.

An der Grenze hatten wir Gott sei Dank keine Probleme und die Wartezeit war relativ erträglich.

Die Dunkelheit war schon voll hereingebrochen, als wir Otto und seine Tochter bei den Rehmanns in Leipzig absetzten, wo sie die Tage über logieren würden. Cäcilie und ich fuhren weiter nach Mintschuna, wir beide werden einige Tage bis zum 2. September dort bleiben – für uns gewissermaßen ein Abenteuer, denn wir wissen eigentlich gar nicht, wie es uns ergehen wird, sind aber doch optimistisch eingestellt, auch was das Sprachproblem angeht. Wir wurden schon sehnsüchtig erwartet und es gab ein freudiges Wiedersehen. Cäcilie und ich werden in dem Haus wohnen, in dem mein Vater Oskar Quellmann (geb. 1920) aufgewachsen ist.

Wassilij und Klawa bewohnen das Haus seit dem Jahre 1947. Natürlich bekommen wir zu essen und zu trinken ehe der erste Abend in Mintschuna um Mitternacht endet.

Im Dorf spricht niemand Deutsch oder Englisch, außer Christina aus Chisinau, die 22 Jahre alt ist und zufällig gerade ihre Großeltern in Mintschuna besucht.

Sie leistet uns freundlicherweise manche Übersetzerdienste in Englisch, aber das Langenscheidt-Wörterbuch erwies sich ebenso als unentbehrlich. Es ist erstaunlich, dass wir uns verstehen und verständlich machen können, ohne die Sprache des anderen zu sprechen. Die Menschen sind freundlich und aufgeschlossen, sie sind glücklich über unseren Besuch und die Teilnahme von Bessarabiendeutschen an ihrem 140-jährigen Jubiläum.

Die Vorbereitungen für das Fest liefen Tage vorher auf Hochtouren, insbesondere, was das Programm und die Zubereitung der Speisen anging. Otto, der noch russisch und rumänisch spricht, kaufte für das Fest im Dorf drei Schafe. Er ließ es sich nicht nehmen, diese selber auszusuchen.

Wir führten Gespräche mit Maria Danilowna und mit Dimitrij Kirowitsch, dem Wirtschaftsleiter der landwirtschaftlichen Kooperative, wie wir eventuell mit finanziellen Mitteln am besten Hilfe leisten könnten. Für die Verbesserung der Lebensbedingungen im Dorf wurde der



Schulplatz in Mintschuna

Wunsch geäußert, dieses an die Gasversorgung anzuschließen. Otto Stoik übergab dem Wirtschaftsleiter die stattliche Summe von 3000 € für dieses Vorhaben. Aus den Spendengeldern hatte ich ja bereits 1000 € für die Schule bereitgestellt – davon wurde endlich ein Toilettenhaus für die Schulkinder gebaut und einige notwendige Reparatur- und Renovierungsarbeiten am Schulgebäude und der Heizungsanlage durchgeführt. Da wir in diesem Jahr die hohe Summe von insgesamt 4000 € zur Verfügung gestellt hatten, verabredeten wir, den Restbetrag aus den Spendengeldern in Höhe von 790 € zu einem späteren Zeitpunkt zu verteilen. Der Höhepunkt unseres Aufenthaltes war also am 31. August die Jubiläumsfeier von Mintschuna. Daran teilnahmen auch Oskar Renke, Woldemar Rehmann (Vater aus Mintschuna) mit Ehefrau Lilly aus Leipzig, Eckardt Rehmann (Vater aus Mintschuna), Herbert Nitschke (Mutter geb. Döffinger aus Mintschuna), Renate Nannt-Golka und die Borodiner sowie Alfred Hein und die Peterstaler/Kurudschiker.

Aufgrund eines Stromausfalles begann das Fest etwas verspätet. Viele Bewohner des Dorfes bevölkerten mit ihren Kindern den Schulplatz, auf dem auch der Gedenkstein steht. Den alten Grabstein mit der deutschen Inschrift hatte man dankenswerterweise vom Friedhof geholt und ihn vor dem alten Gemeindehaus (Kirche) aufgestellt.

Die Festveranstaltung verlief in einer angenehm fröhlichen Atmosphäre. Für herausragende Verdienste um das Dorf wurden einige Bewohner wie auch Schüler/-innen mit besonderen Leistungen ge-

ehrt. Es wurden die Jungen und Mädchen vorgestellt, für die der 1. September der erste Schultag ist.

In den Ansprachen des Bürgermeisters, der Rektorin der Schule und des Wirtschaftsleiters kam die große Dankbarkeit an die Bessarabiendeutschen zum Ausdruck über die großzügige Spende von 4000 €. Sie wollen das Andenken an die Bessarabiendeutschen bewahren, die zur Geschichte ihres Dorfes Slobodka gehören und sie wünschten sich sehr, dass wir sie nicht vergessen!

Den Abschluss des Festes bildeten ukrainische, russische und bulgarische Volkslieder und Tänze – und natürlich ein Festmahl, das im Freien an einer langen Tafel eingenommen wurde.

Traditionell beginnt in der Ukraine das neue Schuljahr immer am 1. September mit dem „Tag der Schule“. Cäcilie und ich waren eingeladen, daran teilzunehmen. Maria Danilowna führte uns durch alle Klassenräume und erläuterte uns die Unterrichtsinhalte. Die Schule in Mintschuna hat einen sehr guten Ruf was die Qualität ihrer pädagogischen Arbeit angeht worauf das Dorf zu recht stolz ist. Ein Raum in der Schule beherbergt ein kleines Museum mit Ausstellungsstücken zur Geschichte. Maria Danilowna wünscht sich auch Gegenstände, die zur bessarabiendeutschen Geschichte des Dorfes gehören.

Cäcilie und ich lebten fast eine ganze Woche in Mintschuna, wir haben es nicht bereut und uns dort sehr wohl gefühlt. Der Abschied am 2. September fiel uns schwer. Wir reisten weiter nach Peterstal/Kurudschika, meine Mutter Magdalena, geb.

Sackmann, ist dort im Jahre 1924 geboren. Wir verbrachten dort vier Tage, ehe wir für die restlichen drei Tage unserer Reise nach Chisinau weiterfuhren.

Damit endete eine aufregende und interessante Reise mit beeindruckenden menschlichen Begegnungen, sicherlich insbesondere auch für die „alten Mintschuner“ Otto Stoik und Oskar Renke. Danke dafür, dass sie mit mir in Mintschuna waren. Ich werde auf jeden Fall im Jahre 2010 wieder dort hinreisen.

An dieser Stelle möchte ich nochmal einen großen Dank an alle Spender aussprechen, im Besonderen an Otto Stoik, der 3000 € bereitgestellt hatte. Das Geld ist ein Segen für das Dorf und damit auch für die Kinder von Mintschuna, die dadurch in dem Bemühen um eine möglichst gute schulische Ausbildung in der Umgebung, in der sie leben, wirksam unterstützt werden.

Die Spender waren im Einzelnen:

Otto Stoik 3000 €, Arthur Renke 300 €, Cäcilie Kautz 200 €, Oskar Renke 200 €, Paul Rehmann/Kanada 200 €, Maria Mühlner geb. Döffinger 100 €, Ella Schauer geb. Scherer 100 €, Oskar Quellmann 100 €, Eva Stoik 100 €, Herbert Luckau 50 €, Arthur Hinz 100 €, Edmund Sackmann 150 €, Reinhold Hess 50 €, Arthur Sackmann 70 €, Berta Sackmann 20 €, Elsa Fiedler geb. Hinz 50 €.

*Manfred Quellmann
Walter-Hobmann-Str. 8
45128 Essen
Tél. 0201-17541405
Email: Manfred.Quellmann@gmx.de*

185 Jahre Alt-Posttal

Am 14. September 2008 feierte Alt-Posttal sein 185-jähriges Bestehen.

Alt-Posttal gehört heute zur Ukraine und liegt ca. 6 km von der Kreisstadt Tarutino entfernt.

Bereits am 11. September 2008 flog eine Reisegruppe Bessarabiendeutscher unter der Leitung von Herrn Dr. h.c. Edwin Kelm in die Ukraine, um an dieser Jahresfeier teilzunehmen. Von Akkerman



Schulkinder empfangen die Gäste zur 185-Jahrfeier mit Salz und Brot.

aus brachte uns ein Bus nach Alt-Posttal, wo die Schüler und Lehrer der Schule ein großes Fest vorbereitet hatten.

Mit einem Gottesdienst begannen die Feierlichkeiten. Die Kinder sangen deutsche Lieder und hatten eine Tanzaufführung vorbereitet, während die Lehrerschaft ein großes Festessen veranstaltete, zu dem wir alle eingeladen waren. Alle Reisetilnehmer waren sehr begeistert. Bei der Spendensammlung für die Schule kamen 500 € zusammen. Der Spendenaufruf vom Juni 2008 war ebenso ein voller Erfolg. Durch Edmund Gäckle konnten hiervon 3.355 € für die sich im Bau befindliche Kirche, den Kindergarten und für die Schule übergeben werden.

Nochmals herzlichen Dank an alle Spender, ganz besonders Frau Anna Thurau, die ihr gesamtes Geburtstagsgeld für diesen Zweck spendete.

Euer Edmund Gäckle



v.l.: Bürgermeister Iwan Gutkan, Edmund Gäckle und Dolmetscherin Tanja

**Spendenkonto: Bessarabienhilfe
Kennwort: Alt-Posttal
Stuttgarter Volksbank
(BLZ 600 901 00)
Konto-Nr. 229 360 009**

Das zweite kulinarische Ereignis in Mecklenburg-Vorpommern

Im vergangenen Jahr fand das erste kulinarische Ereignis der Freunde der bessarabischen Küche in Hagenow statt. Die Resonanz und der Wunsch vieler, diese Veranstaltung sollte doch jedes Jahr stattfinden, waren so enorm, dass nach der gelungenen Premiere die zweite Auflage der bessarabischen Gaumenfreuden für das Jahr 2009 organisiert wurde.

Herr Bippus machte mit Frau Uebe, der Inhaberin der Gaststätte „An der Söring“ in Hagenow einen Termin.

Dann begann die Organisation. Telefonisch wurden die Teilnehmer des vergangenen Jahres benachrichtigt. Die meisten überlegten nicht lange und sagten sofort zu. Das Kuriose an der ganzen Sache war, dass der Ruf des 1. Treffens bis weit ins Land gegangen war.

Die Auswertung im Verwandten- und Bekanntenkreis hatte ebenso dazu beigetragen wie der Zeitungsartikel im Mitteilungsblatt des Bessarabiendeutschen Vereins im August 2008. So kamen die Anmeldungen nicht nur aus der näheren Umgebung von Hagenow, sondern auch aus Leipzig, Wismar, Berlin, Apolda, Güstrow, Bitterfeld, Nauen, Neumünster, Buxtehude, um nur einige zu nennen.

Auf Grund der großen Nachfrage und der begrenzten Personenzahl von 260 mussten leider einige Absagen erfolgen.

Um diesem zweiten Treffen eine ganz besondere Note zu geben, wurde beim Bessarabiendeutschen Verein in Stuttgart die Anfrage zur Entsendung eines Festredners nach Hagenow positiv entschieden.

Der Bundesvorsitzende, Herr Isert, erklärte spontan seine persönliche Teilnahme.

Dann war es soweit, alle Gäste waren gekommen. Pünktlich um 11.00 Uhr eröffnete Herr Bippus die Veranstaltung. Nach seiner Begrüßung begann Herr Isert mit einem interessanten und eindrucksvollen Einblick in die Arbeit und Aufgaben des Bessarabiendeutschen Vereins.

Ein Film über die Ansiedlung in Bessarabien und die Aussiedlung während des 2. Weltkrieges zeigte auch den jüngeren Generationen den schweren Weg ihrer Vorfahren. Auf Grund technischer Probleme war dieser Film leider nicht in allen Räumlichkeiten zu sehen. Die Veranstalter haben jedoch zugesagt, diesen Film beim nächsten Treffen noch einmal zu zeigen. Großes Interesse zeigten viele Gäste an der vom Ehepaar Isert mitgebrachten Literatur, CD's und Kochbüchern der bessarabischen Küche.

Ein weiterer Höhepunkt an diesem Tag war der Auftritt der Schaalsee-Posaunen der evangelischen Kirchengemeinde unter der Leitung von Pastor Peter Helms aus Lassahn. Herr Helms und Herr Adam Rauschenberger haben so organisiert, dass alle Mitglieder der Schaalsee-Posaunen zu

diesem Treffen unentgeltlich aufspielten. Sie haben extra für diesen Tag einige bessarabischen Heimatlieder einstudiert.

Herr Rauschenberger (86 Jahre), selbst noch aktives Mitglied in diesem Ensemble, spielt mit der Zugposaune den Bass. Ganz herzlichen Dank an alle Mitglieder für diesen unvergesslichen Auftritt.

Im Anschluss daran erfolgte die Preisverleihung an die Gewinner des im vergangenen Jahr durchgeführten Preisrätsels „Suche nach einem echten Bessarabier“.

Dann endlich der Höhepunkt des Tages: die ersehnten bessarabischen Köstlichkeiten. An drei Buffets wurden ausschließlich bessarabische Gerichte angeboten. Wieder wurde der gesamten Küchenmannschaft alles abverlangt. Keiner kam zum Luftholen. Immer wieder musste Teig, insbesondere für Strudla und Kiechle, von Hand vorbereitet werden.

Das Küchenpersonal wurde von den beiden bessarabischen „Profi“-Köchinnen Irmgard Kähler geb. Kuch und Monika Gaentikow geb. Bippus unterstützt. Beide kennen die bessarabische Küche gut und kochen auch heute noch diese Spezialitäten. Durch die Vielfältigkeit der Gerichte war für jeden noch so verwöhnten Gaumen etwas dabei: Dillborscht, Holubzi, Dampfnudeln, Strudl oder Kraut- und Kartoffelsalat mit Kiechle, das sind nur einige Gaumenfreuden, die angeboten wurden.

Nach dem Essen ging das angeregte Unterhalten und die Suche nach bekannten Gesichtern weiter. Manche hatten sich seit

vierzig Jahren nicht gesehen. Herr Rauschenberger zum Beispiel traf auf weitläufige Verwandte, von denen er bisher nichts wusste. Andere Gäste, die zufällig am gleichen Tisch saßen, erfuhren im Gespräch, dass auch Sie miteinander verwandt waren. So sind diese Treffen auch immer ein bisschen Familienzusammenführung.

Während der Veranstaltung wurde eine viertägige Busreise nach Stuttgart und Umgebung angeboten. Der Höhepunkt dieser Reise sollte der Besuch des Heimatmuseums sein. Herr Isert hatte während seiner Rede seine Freude über den Besuch der Reisegruppe in Stuttgart bekundet und hätte alle gerne persönlich durch das Museum geführt. Leider musste diese Reise abgesagt werden, weil sich insgesamt nur 16 Teilnehmer angemeldet hatten.

Nach vielen Gesprächen im Anschluss an dieses Treffen können wir einschätzen, dass es trotz der kleinen technischen Panne bei der Filmvorführung wieder ein großer Erfolg war. Für das Gelingen der Veranstaltung bedanken wir uns bei allen Gästen und Beteiligten recht herzlich.

Diese Art des Treffens hat wieder allen gefallen und das vorzügliche Speisenangebot hat so überzeugt, dass es im nächsten Jahr das 3. Treffen in ähnlicher Weise geben wird.

Anfragen und Vorbestellungen zum 3. Treffen am 24. April 2010 können jederzeit gestellt werden an:

*Erwin Bippus, Dorfstraße 9, 19230 Bobzin
Tel.: 038852 / 52004*

Herzliche Einladung nach Todendorf

Es ist schon zu einer schönen Tradition geworden, dass wir uns **aus Anlass des Reformationstages am 31. Oktober** zu einem geselligen Beisammensein treffen. So lädt unser Arbeitskreis Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg in diesem Jahr nach **Todendorf bei Teterow in den Gasthof „Zur Erbmühle“** ein.

Wir treffen uns um 10.30 Uhr.

Unsere Veranstaltung steht unter dem Thema: **„Die Geschichte unserer Vorfahren und die Wurzeln unserer Abstammung- woher kommen wir?“** Referent Klaus Nitschke

Nach einem gemeinsamen Mittagessen ist viel Zeit für Diskussionen zum Thema und für Gespräche vorgesehen. Unsere Veranstaltung beenden wir mit einem gemeinsamen Kaffeetrinken. Der Unkostenbeitrag für Mittagessen und Kaffeetrinken beträgt 7,00 € pro Person. Wegen der begrenzten Anzahl an Plätzen ist eine Anmeldung erforderlich.

Die Anmeldungen bitte an eine der folgenden Adressen:

Ingrid Versümer, In den Hören 6, 18236 Kröpelin, Tel. 038292-78027;

Elvira Schmidt, Teichstr. 5, 18258 Hof Tatschow, Tel. 03844-811383.

**Erwin Reinhardt, Malzstraße 30, 17034 Neubrandenburg,
Tel. 0395-4221700**

*Alle Landsleute und Gäste sind herzlich willkommen.
Ihre Ingrid Versümer*

Erinnerungen an meine Kinderzeit in Bessarabien, Teil 1

von Erna Ültzhöfer, geb. Kaldun

Den ersten kurzen Lebensabschnitt in Bessarabien, bis zu meinem 12. Lebensjahr, möchte ich so gut es geht beschreiben.

Ich wohnte mit meinen Eltern Anna und Wilhelm Kaldun und zwei älteren Geschwistern (Alma und Waldemar) in Tarutino in der neuen Straße (auf dem Dorfplan „Blumenstraße“).



im Kindergarten

So weit ich mich zurückerinnern kann, war die damalige Zeit voll und ganz von der rumänischen Herrschaft geprägt und ich fand es auch gar nicht schlimm. Für mich war die Welt auch so in Ordnung. Ich ging in den rumänischen Kindergarten in der Mittelreihe. Wir hatten auch eine rumänische Kindergärtnerin, sie war eine ganz liebenswerte Person. Wir Kinder hatten sie alle gern. Die größeren oder älteren gingen oftmals früher von zu Hause weg und holten sie mit einem kleinen Blumenstrauß von ihrer Wohnung ab, und jeder wollte etwas von ihr tragen, sei es die Jacke oder Tasche, irgend etwas. Sie hat sich sehr bemüht mit Basteln und Spielen, mit Singspielen konnte sie uns ganz leicht in die rumänische Sprache einführen. Außer dem rumänischen Kindergarten waren auch noch zwei private Kindergärten im Dorf. So viel ich noch weiß, hat die Kindergärtnerin auch viel von uns deutschen Kindern übernommen – mehr als wir die rumänische Sprache von ihr.

Nach dem Kindergarten kam ja die Schule, die gleich nebenan war. Die deutsche Sprache kam immer mehr in den Hintergrund. An den Wänden in der Klasse hingen in Lebensgröße Bilder von Haustieren wie z. B. Katze, Hund usw. mit rumänischen Namen. Das Lesebuch und Rechenbuch waren mit vielen Bildern ergänzt. Die Ausrüstung war eine Tafel und Griffel und Holzstäbchen zum Rechnen. In Tarutino waren vier kleine Schulen, an jedem Ende zwei, im Mittelpunkt war die Große Schule.

In der Mittelreihe, ganz in der Nähe der kleinen Schule war ein Altenheim. In der Karwoche haben wir Erstklässler den Leuten ein Frühlingslied gesungen und selbst bemalte Eier gebracht. Ab dem 4. Schuljahr kam man in die große Schule. Ab dem 5. Schuljahr war die deutsche Sprache sogar verboten. Man sollte auch rumänisch grüßen.

„Sonatate“, das heißt Gesundheit. Zum Glück wurde oder durfte man die deutsche Sprache im Gymnasium weiterführen. Dies konnten sich aber nur wenige finanziell leisten. Nur Religion durfte man in der Volksschule in Deutsch unterrichten.

Der 10. Mai war ein rumänischer nationaler Feiertag – der Geburtstag von König Karol. Auf dem Marktplatz war eine Tribüne aufgebaut, auf der die rumänische Herrschaft

sich präsentierte. Eine Parade zog vorbei. Zuerst das Militär, viele Trachtengruppen, Schüler vom Gymnasium mit ihren Uniformen – die Mädchen in dunkelgrünen Kleidern mit weißer Pelerina, die Jungs mit dunkelblauem Anzug und roter Mütze. Die Großen von der Volksschule: die Mädchen mit gestickten Folkloreblusen, die Jungs mit dunkler Hose und weißem Hemd. Die Kleinen mit dunkelblauem Rock, weißer Bluse mit blauem Dreieckstuch und mit einem Trikolorefähnchen in der Hand. Die kleinen Pioniere machten den Abschluss, das war bestimmt ein farbenprächtiges Bild. Am 10. Mai war es oft schon sehr heiß, vieles wurde an dem Tag noch geboten. Zur Feier des Tages gab es manchmal noch ein Eis.

Ganz in der Nähe von meinem Elternhaus wohnte ein junges Lehrerehepaar (Herbert und Ida Koch, geb. Isert), die hatten noch keine Kinder, waren aber sehr kinderfreundlich und wir Mädchen, so mit 7-10 Jahren, fühlten uns dort wohl und waren immer willkommen. Die Sommerferien waren immer sehr lang. In der Dreschzeit hatten unsere Eltern kaum Zeit für uns, umso mehr zog es uns zu den Kochs. Herbert Koch war Lehrer am Gymnasium in den Fächern Musik und Fremdsprachen.

Wofür ich heute noch dankbar bin, wie Lesen und Rechtschreiben, hat sich das junge Ehepaar sehr für uns Kinder eingesetzt. Aus eigener Initiative bekam jedes Kind die nötige Ausrüstung wie Hefte und Schreibzeug. Auch der musische Teil kam

nicht zu kurz. Herbert Koch war ja Musiklehrer, da lag es ihm am Herzen, uns deutsche Volkslieder beizubringen wie „Kein schöner Land in dieser Zeit“ oder „Guten Abend, gut‘ Nacht“ und noch viele andere Lieder. Er sagte damals zu uns: „Es kann doch mal möglich sein, dass jemand von Euch nach Deutschland kommt, und dann steht ihr da und könnt nicht mal ein Lied, das wäre doch sehr traurig“. Das Lied „Kein schöner Land“ singt man heute noch in geselliger Runde gerne, ich muss dann immer an ihn denken, wenn ich das Lied singe. Auf dem Grundstück, wo Kochs wohnten, war noch ein kleines, altes Wohnhaus, das nicht bewohnt war. Wir durften darin spielen. Wir waren immer so an die 5-6 Mädchen. Das schönste von allem war immer: eine Hochzeit spielen. Für dieses große Fest wurden Vorbereitungen getroffen wie putzen, den Raum schön schmücken. Wir haben grüne Zweige geholt und den ganzen Raum geschmückt, einen Tisch weiß gedeckt, mit Blumen verziert. Frau Koch backte uns einen feinen Kuchen. Das Fest konnte beginnen. Wo die Kirche sein sollte, haben wir auch vorher ausgesucht. Im Garten in der Laube hat die Trauung stattgefunden. Der Hochzeitszug war aufgestellt, fein herausgeputzt gingen wir zur Kirche. Als wir zurückkamen, stand der Kaffee auf dem Tisch, feines Gebäck und Zuckerle. Herr Koch spielte zum Singen und Tanzen auf, dabei haben wir Volkstänze aufgeführt, die wir bei ihm gelernt hatten. Es war ein schönes Erlebnis. Das schönste von allem: Meine Cousine Elfriede und ich erzählen uns heute noch Erlebnisse aus jener Zeit. Sie selbst war auf der Hochzeit der Bräutigam, weiß aber nicht mehr, wer die Braut war. Ich weiß es auch nicht, auf jeden Fall war es eine schöne Hochzeit. Wir machten mit Kochs auch ausgiebige Ausflüge bis raus zum Wäldchen und zum Mittelberg, ein Picknickkorb war immer dabei. Eines Tages kam ein neues Bild in unsere kleine Gesellschaft. Wir wussten, Kochs erwarteten Nachwuchs. Wir Mädchen haben uns natürlich alle ein Mädchen gewünscht.

Der Tag kam herbei. Es war im Juni, vor dem Haus stand eine lange grüne Bank, da saßen wir alle in Reih und Glied und warteten geduldig auf die Botschaft. Auf einmal kam die freudige Nachricht: Wir haben ein Mädchen! Wir alle durften nach geraumer Zeit das neugeborene Kind sehen (nur gucken, nicht schnaufen!). Wir konnten noch den ersten Geburtstag feiern (diese Art von Fest kannten wir noch gar nicht), dann kam die Umsiedlung.

Die Geburtstagsfeier war für uns auch etwas Besonderes, es kamen viele Gäste, auch schon jemand mit einem Auto. Es war ein Sportwagen mit offenem Dach. Wir Mädchen durften zur Feier des Tages alle eine Runde fahren. Die Tour war von oben von der Vorderreihe bis zum Markt runter und zurück. Die allererste Autofahrt im Leben – es war überwältigend. Jedes Jahr im Sommer waren auch ein Zirkus auf dem Marktplatz und ein Kettenkarussell. Das Karussell wurde noch mit Menschenkraft in Bewegung gesetzt. Oben auf dem Dach waren immer 3 Männer, die mit voller Kraft das Karussell in Schwung brachten, und unten neben dem Karussell hat einer mit der Ziehharmonika zu jeder Runde gespielt. Der Vergnügungspark wurde immer von den Rumänen oder Russen betrieben. Auf jeden Fall freuten wir uns immer auf dieses Ereignis. Auch einen Stand mit Süßigkeiten und Getränken wie Limonade und Quast gab es. An dem Stand mit Süßigkeiten gab es so manche Leckerei, z.B. kleine Kätzchen aus Zuckerguss. Die hatten einen Schmuck um den Hals, es war ein kleiner

Fingerring mit buntem Stein, der meistens gepasst hat oder getauscht wurde. Dann gab es kleine Fische aus Schokolade, bunt verpackte Zuckerle und Zuckerstangen. Kringel auf der Schnur und geröstete Sonnenblumenkörner.

Der Wochenmarkt war auch immer sehr beeindruckend: die vielen Gemüsearten, wie z.B. die farbigen Paprika - rot, gelb, grün -, Tomaten und die blauen Auberginen. Wassermelonen waren auf Bastteppichen in großen Pyramiden aufgesetzt oder aufgetürmt. So auch der Obstmarkt mit großem Angebot, außer Bananen und Apfelsinen gab es fast alles.

Auf dem Fischmarkt lagen die Fische auf einem großen Kastenwagen gemischt mit großen Eisbrocken, so dass nur ab und zu der Kopf oder die Flossen zu sehen waren.

Weil der Sommer doch sehr beständig war, gingen wir auch oft zum Baden. Draußen am Oberend am Damm war unser kleiner Strand. Auf der einen Seite war es schön flach für Kinder zum Schwimmen lernen. Auf der anderen Seite war es tief. Die Pferde wurden dort vom Staub befreit.

Die Dreschzeit ging auch ohne uns nicht vorbei. Wir halfen mit, so gut es ging: besonders beim letzten Arbeitsgang mit den Pferden auf dem Dreschplatz, wenn es hieß, wer will auf den Schlitten, den man so oder so beschweren musste. Ach, wie waren wir froh, wir durften Schlitten fahren auf dem goldgelben Stroh.

Es wurde oft recht spät, bis die allerletzte Arbeit getan war. Wenn einer früher fertig war, so hat er dem anderen geholfen. Die Dreschplätze waren meistens nebeneinander in einer Richtung. Aber nach getaner Arbeit ist gut ruhen, und so durften wir oft mit unseren älteren Geschwistern barfuß auf dem Strohschober schlafen. In dem weichen, warmen Stroh und über uns ein Sternenhimmel, wie er schöner nicht sein kann. In meiner Erinnerung hatte der bessarabische Himmel mehr und größere Sterne – vielleicht war es auch so?!

Auch meine älteren Geschwister haben das behauptet und auch andere im gleichen Alter. Die Nacht war ja sehr kurz, bis wir zum Schlafen kamen. (Fortsetzung im nächsten Mitteilungsblatt)

Erna Ültzböfer, geb. Kaldun

Sprachecke

Zur Hochzeit wurde in Alt-Arzs „die Trau“ gesagt, zum Bräutigam – auch an anderen Orten – „Brautmann“. Auch die „Brautbuba“ (= Brautführer) und „Brautmädle“ (= Brautjungfer) sind noch allgemein bekannte Begriffe. Die Damen dufteten an diesem Tag nach „Duchy“ (= Parfum) und trugen „Podra“ (= Perlenkette) (Kisil). Wurde die Braut geschmückt, nannte man das „aufkränza“ (Romanowka); die Braut – und nicht nur diese – weinte an diesem Tag, und nach der Trauung konnte ein „Portret“ (Kisil) gemacht werden. Den Kindern wurden „Zuckerla“ zugeworfen, die „Ufräga“ brachten die Getränke und die „Ufrägerinna“ (Kolatschowka) das Essen, so im Ort Kisil z.B. „Holupzi“ (= in Kohlblätter gewickelte Fleischknödel), „Kottleta“ (= Fleischklöße) und „Koladjetz“ (= Sülze), Kinder bekamen „Baigel“ (= Ringelbrot). Getanzt wurden „Saratzki“ (= Volkstanz) und „Kasatschok“ (= Kosakentanz) zu Musik, die auf dem „Harmoschka“ (= Ziehharmonika) und der „Balalajka“ gespielt wurde.

Das Neugeborene bezeichnete man als „Bobbele“ oder „Schucherle“ (Alt-Arzs), es saugte am „Memmele“ (= Schnuller) und man band ihm zum Essen das „Trielschürzle“ (= Lätzchen, Kolatschowka) um. Herzlichen Dank für die detaillierten Zuschriften!

Das Thema der heutigen Sprachecke sind Pflanzen, und zwar sowohl nutzbringende, kultivierte als auch wild vorkommende Gewächse.

1. Getreide: a) Wie nannte man die Fläche, auf der Getreide angebaut wurde?

b) Kennen Sie noch Wörter für verschiedene Getreidearten, z.B. Weizen, Hafer, Hirse, Mais? c) Wie bezeichnete man die Wiese, den Grasschnitt, das getrocknete Gras?

2. Feldfrüchte:

a) Wie nannte man die Fläche, auf der Gemüse angebaut wurde? b) Wie bezeichnete man Wassermelone, Zuckermelone, Gurke, Kürbis, Flaschenkürbis?

3. Bäume: a) Welche Bäume gab es in Ihrer Heimatgemeinde, z.B. Feldulme („Rutschabaum“), Akazie oder Nussbaum? b) Wurden Obstbäume kultiviert, z.B. Pflaume, Kirsche, Aprikose, Birne, Zitrone, Orange und wie wurden der Baum bzw. das Obst genannt?

4. Der Gemüsegarten: a) Wie nannte man den Gemüsegarten? b) Welche Wörter wurden für das angepflanzte Gemüse verwendet, z.B. für Tomate, Paprika, Aubergine, Kartoffel, Zwiebel, Knoblauch? c) Und welche Wörter für Wurzelgemüse, z.B. Meerrettich, Gelbe Rübe/Möhre,

Sellerie? d) Welche Kräuter wurden angebaut, z.B. Dill, Petersilie, Thymian? e) Wurde Tee (z.B. Pfefferminz) oder Tabak gepflanzt?

5. Blumen: a) Welche Zierpflanzen wurden im Garten angebaut, z.B. „Abendduft“, Tulpe, Lilie, Hyazinthe („Träubla“), Flieder („Zirenka“)?

b) Wie nannte man wildwachsende Blumen wie Klatschmohn, Löwenzahn, Veilchen, Strohlume, Distel, Sonnenblume?

6. Giftige Pflanzen: Welche giftigen Pflanzen kennen Sie und wie wurden sie

genannt, z.B. „Tollkraut“, „Rizinusbohne“ oder Wolfsmilchgewächse („Schlangmilch“, „Hundsmilchkraut“)?

7. Heilpflanzen und Unkraut: a) z.B. Osterluzeikraut, b) Hecke, Quecke, Rotfußgras.

Wenn Ihnen weitere Wörter zu diesem Themenbereich bekannt sind, oder wenn Ihnen zufällig noch andere Wörter einfallen, freue ich mich ebenso. Bitte geben Sie bei Antworten den Ort, für den Sie sammeln, und Ihr Geburtsjahr an.

Kontaktadresse:

Briefadresse: Dr. Günter Koch, Königshaldingerstr. 4a, 94036 Passau
E-Mail: guenter.koch@uni-passau.de
Betreff: Sprachecke





Das Land, das unsere Heimat war: Dobruška

Kleiner Exkurs in die Antike

(Text zugesandt von Frau Gertrud Knopp-Rüb,
entnommen aus einem Jahreskalender der Dobruška-Deutschen)

Geographische Lage

Die Dobruška ist eine rumänische Provinz, die im Südosten Rumäniens liegt. Es gibt wohl kaum einen Landstrich in Europa, der eine ähnliche Vielfalt im Aufbau, in der Pflanzen- und Tierwelt und in der Bevölkerung aufweisen könnte, wie die Dobruška. Eine Vielfalt, die sich aus dem Schnittpunkt dreier Welten ergibt: Mitteleuropa endet im Dobruškahorst, die Silberküste trägt mediterranen Charakter und Osteuropa beginnt unweit des Donaudeltas. Im Westen grenzt die Dobruška an ausgedehnte Donauauen, im Osten blaut das Schwarze Meer, im Norden ist das noch urwüchsige Vogelparadies, ein Naturschutzgebiet, und im Süden ist die Silberküste zu nennen mit dem 300 m übersteigenden Höhenrücken des Deli-Orman (wilder Wald), einem Ausläufer des Mittleren Balkengebirges, der zugleich die Grenze nach Bulgarien bildet. Diese südliche Grenze ist im Laufe der Geschichte durch politische oder militärische Notwendigkeit festgelegt worden, und ihre Linienführung hat sich daher mehrfach verändert. Zuletzt geschah dies in den Jahren 1913 und 1940; im Frieden von Bukarest (1913), der den 2. Balkankrieg beendete, wurde Bulgarien genötigt, ein etwa 8000 qkm umfassendes Gebiet an Rumänien abzutreten. Im Sommer 1940 mußte es dem früheren Besitzer wieder zurückgegeben werden, und am 10. Februar 1947 wurden das Mündungsdelta des Donauarmes Chilia und die Schlangeninsel der Sowjetunion zugesprochen. Zwischen den beiden Weltkriegen hatte die Dobruška eine Oberfläche von 23 262 qkm, eine Länge von 200 und eine Breite von 45 km an ihrer engsten Stelle. Heute, nach der Abtretung der Süddobruška an Bulgarien, hat sie nur noch 15 536 qkm. Verfolgt man den von Belgrad aus ostwärts gerichteten Lauf der Donau, fällt auf, daß sie, obwohl nur noch 110 km vom Schwarzen Meer entfernt, in nördlicher Richtung abgedrängt wird; erst nach einem Umweg von 270 km kann sie bei Galatz abbiegen. Dieser Umweg, den die Donau zu machen gezwungen ist, hat seinen Grund in der Tatsache, daß die Dobruška eigentlich ein langgestreckter Felsen ist, überkleidet mit einer Lößdecke, die im Süden bis zu 80 und mehr Metern mächtig wird. An manchen Stellen wiederum tritt der nackte Fels zutage. Bevor die Donau sich in das Schwarze Meer ergießt, bildet sie ein von zahlreichen Wasserarmen durchzogenes Sumpfgebiet,

das vielerlei Vogelarten beherbergt und einen ungeheuren Fischreichtum besitzt. Im Nordwesten sind die „sierra-artigen“ Dobruškaberge, was ihnen einen mittelgebirgsartigen Charakter verleiht und von so manchem Besucher mit Thüringen verglichen wird. Die höchste Erhebung ist der 467 m hohe Goldberg. Einst war das Land mit dichten Eichen- und Lindenzwäldern bewachsen. Im Westen sind noch die ausgedehnten Überschwemmungsgebiete der Donau zu nennen, die „Balta“, die 10 bis 20 km breit sind. Im Norden ist eine flache Nehrungsküste, die nach Süden zu in eine Steilküste übergeht und im Südosten über 200 m aufsteigt. Nach der Mitte zu fällt die Dobruška sattelförmig ab, um sich nach Süden bis zu 500 m Höhe zu erheben. Deshalb mußten hier im Süden die Brunnen besonders tief gegraben werden, um an das Grundwasser zu gelangen. Die Mitte ist ein ausgesprochenes Steppenland, für dessen Fruchtbarkeit das Wasser entscheidend ist. Bei geringen Niederschlägen treten Mißernten auf. Kommt aber der Regen rechtzeitig und in ausreichender Menge, trägt der Boden reiche Frucht.

Der Süden der Dobruška ist eine Hochfläche, in die sich die Täler canyonartig eingegraben haben. Der Deli-Orman war ursprünglich ein dichter, niedriger Wald, weshalb ihn die Türken auch „wilder Wald“ nannten. Zu erwähnen sind noch die „Limanen“ (türkische Bezeichnung für das Haff) an der Nordküste der Dobruška, mit denen die Wasser des Meeres und auch der Donau recht tief in das Land eindringen. Erst in unseren Tagen sind einige dieser Seen „verlandet“, manche durch das Zutun der Menschen.

Woher der Name „Dobruška“?

Die Herkunft des Namens der Dobruška geht auf die Zeit des bulgarischen Königreiches und seiner an der unteren Donau gegründeten Fürstentümer im 14. Jahrhundert zurück. Fürst „Dobrotitsch“, ein Kumane (Völkerschaft türkischer Sprache) angeblich, ein Sohn des Bojaren Balica, machte am Hofe des Byzanz Karriere. Er löste sich vom bulgarischen Königreich und erhielt als Despot von Byzanz die ganze Westküste des Schwarzen Meeres samt dem Fürstentum Balica; damit wurde das selbständige ostbulgarische Reich gegründet. Das ehemalige Kleinskythien erhielt nach ihm seinen Namen „Dobruška“.

Aus der Geschichte der Dobruška

Die Dobruška war schon immer eine Völkerstraße und ein Grenzland für Griechen, Skythen, Thraker, Makedoner, Römer, Byzantiner, Bulgaren, Tataren, Türken und Rumänen gewesen. Die brückenkopfähnliche Lage am Schnittpunkt des Rhein-Donau-Weges und des Landweges von Osteuropa nach Konstantinopel und dem Orient machte die Dobruška zu einem viel umkämpften Grenz- und Durchgangsland von großer wirtschaftlicher Bedeutung. Die Bevölkerung hatte daher im Laufe der Geschichte zahllose Einfälle und Eroberungen zu erdulden und hinzunehmen. Am längsten herrschten hier die Römer, die Byzantiner und die Türken. Die Dobruška war schon in der Altsteinzeit bewohnt, dafür sprechen die Reste von Kulturstufen, die am Cap Midia, nördlich von Konstanz, am Schwarzen Meer sowie in einer Grotte an der Donau festgestellt wurden. Aus der Kupfer-, Bronze- und Eisenzeit sind Fundstellen ebenfalls der Beweis, daß die Dobruška bewohnt war. Ruinen griechischer Städte zeugen davon, und ein charakteristisches Element des Dobruška-Landschaftsbildes stellen die unzähligen Tumulis (Hügel) dar, die man in dem Steppengebiet antrifft. Diese Grabstätten stammen nicht nur aus der griechisch-römischen Periode, sondern aus allen Abschnitten der vorgeschichtlichen Zeit.

Klein Skythien

Im Altertum trug die Dobruška die Bezeichnung „Klein Skythien“ (Skythia Minor). Die Skythen waren ein Reitervolk, Nomaden aus dem Iran, die sich in Südrußland niedergelassen hatten. Von hier drangen sie weiter in die Dobruška. Und weil hier die Gegend sehr ihrer südrussischen Steppe glich, nannten sie sie „Klein Skythien“. Die Dobruška hatte noch eine Benennung, die sich aber nur auf die Küstengebiete beschränkte: „Linker Pontus“. Dieser besonders von den Griechen verwandte Name erklärt sich aus der okzidentalen Lage am Schwarzen Meer für den aus dem Süden kommenden Seefahrer. Die ägäischen Seefahrer tauchten auf diesem Meere schon zur nicäischen Zeit auf, was schon aus der Argonautensage hervorgeht. Die griechischen Unternehmungen auf dem „Linken Pontus“ erfreuten sich durch lange Zeiten einer blühenden Entwicklung. Etwa 650 v. Chr. wurde die auf einer kleinen felsigen Insel auf der Sinoe-Lagune gebaute Stadt

Istros (heute Histria) gegründet. Sie wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. von den Goten völlig vernichtet.

Persische Herrschaft

Die ältesten geschichtlichen Nachrichten über die Dobrudscha stammen von dem griechischen Geschichtsschreiber Herodot, in denen er über die Expedition der Perser unter Darius gegen die Skythen schreibt. Bis 480 v. Chr. waren die Perser die Herren des Landes. Dann gehörte die Dobrudscha zum Königreich Thrakien. 280 v. Chr. fielen die Kelten ein und setzten sich an der unteren Donau fest, was den griechischen Stadtstaaten schwer zu schaffen machte. 46 n. Chr. wurde die Dobrudscha endgültig in das römische Weltreich eingegliedert. 378 n. Chr. wurde sie gotisch und 587 n. Chr. von den Avaren vollkommen ausgeplündert. 679 n. Chr. fielen die Bulgaren ein und gründeten das erste bulgarische Reich. Die Dobrudscha blieb ferner Einfallstor für die Petschenegen, Madjaren, Russen und Kumanen. Die aus Südrussland von der Mongolei vertriebenen Kumanen setzten sich um 1233 n. Chr. in der Dobrudscha fest und waren bis zum Tatareneinfall 1241 n. Chr. die vorherrschende Bevölkerung. Im Jahre 1396 machte der Ungarnkönig Sigismund an der Spitze eines Heeres, in dem die Ritterschaften des ganzen Abendlandes vertreten waren, nochmals eine große Anstrengung, um den Osmanenansturm zurückzudrängen. Die Schlacht bei Nicopolis an der Donau entschied gegen ihn, die Dobrudscha und ganz Bulgarien waren endgültig der türkischen Herrschaft verfallen. Während der folgenden vier Jahrhunderte ist über die Geschichte und die Bewohner der Dobrudscha wenig zu ermitteln gewesen. Nur eines ist sicher: Die neuen türkischen Herren widmeten ihre Aufmerksamkeit einer Besiedelung der Dobrudscha. Der Sieger, Sultan Bayasid I., brachte Tataren in die Norddobrudscha, Sultan Mohamed I. kolonisierte mit Tataren aus der Krim und Turkomanen aus Kleinasien die mittlere Dobrudscha und mit Tscherkessen aus dem Kaukasus den Norden. So sicherte er den Osmanen die absolute Hoheit über das ganze rechte Donauufer bis zum Delta hin. Diese Herrschaft von viereinhalb Jahrhunderten bedeutete die Vernichtung jeglicher Zivilisation in dieser Provinz (die Tscherkessen im Norden der Dobrudscha wurden später die gefährlichsten Nachbarn der jungen deutschen Siedlungen). Unruhen und Unsicherheiten waren diesem Landstrich eigen geworden. Tatsache ist, daß die Dobrudscha jeweils für eine Reihe von Weltreichen zu einem Eckpfeiler geworden war. Ihre geographischen Gegebenheiten und ihr inselartiger Charakter spielten in der Politik eine Rolle.

Aus der Römerzeit

In Tomi, dem heutigen Konstanza, hat Ovid, der verbannte römische Dichter, ausführlich und in lebendiger Weise über das getische Land berichtet. Er verbrachte in Tomi seine letzten Lebensjahre in steter Klage über die Trostlosigkeit der Landschaft und die Roheit der Bewohner. Weshalb der angesehene und populäre Poet aus vornehmerm Geschlecht im Jahre 9 n. Chr. nach dem fernen Tomi – an das äußerste Ende der Welt, wie es ihm schien – verbannt wurde, ist nicht sicher aufgeklärt. Aus seinen eigenen Andeutungen geht hervor, daß er Zeuge eines Vorganges war, der der Familie des Kaisers Augustus zur Schande gereichte, ohne daß Ovid selbst an dem Vergehen beteiligt war. Nach achtjähriger Verbannung starb er in Tomi im Jahre 17 n. Chr. Auf dem Marktplatz zu Konstanza ist ihm 18 n. Chr. ein Denkmal errichtet worden, das heute noch steht. Und gleichfalls in der Dobrudscha wurde das berühmte Tropäum Traiani, das riesige römische Siegesdenkmal, im Jahre 109 n. Chr. errichtet. Ebenfalls aus der Römerzeit sind die Traianswälle (Befestigungsanlagen), genannt „Limes“, die sich in drei Wallanlagen vom Pontus Euxenus (Schwarzes Meer) quer durch die Dobrudscha ziehen bis zum Ister (Donau) – also von Tomi, dem heutigen Konstanza, bis Axiopolis, dem heutigen Cerna-Voda. Diese Wälle dienten den Römern als Schutz gegen die häufigen Einfälle der Barbaren aus dem Norden. Ebenso gab es auch Wallanlagen aus der Gotenzeit.

Weitere Daten

In der Zeit der römischen Herrschaft kam das Christentum in die Dobrudscha. Die Legende berichtet, daß der Apostel Andreas, der Bruder des Petrus, hier in der Dobrudscha gewirkt haben soll. An dem im Jahre 325 n. Chr. zu Nicäa abgehaltenen ersten allgemeinen Konzil hat auch

der damalige Bischof von Tomi teilgenommen. In der Dobrudscha hat Wulfila, der Westgotenbischof, gewirkt. Er übertrug hier im Jahre 369 n. Chr. die Bibel ins Gotische. Sehr wichtig zu erwähnen sind die zehn russisch-türkischen Kriege von 1768-1878, die die Dobrudscha zum Schauplatz von Blut und Schrecken machten. Die Russen haben in ihrem ungezügelden Drang nach Eroberungen für die Bevölkerung der Dobrudscha nichts als Vernichtung gebracht. Das Land wurde verwüstet, die Ortschaften eingäschert und die armen Bewohner vertrieben oder verschleppt. 1829 wurde das Kriegselend durch die ausgebrochene Pest noch erhöht. Die erste deutsche Schilderung der Dobrudscha verdanken wir dem späteren Generalfeldmarschall Helmut Graf von Moltke, der in jungen Jahren als Offizier in türkischen Diensten stand und die Dobrudscha durchstreift hat. Er hat in seinem Buche „Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei in den Jahren 1835-1839“ ausführlich diesen Landstrich beschrieben, auch in welcher Verfassung er die Dobrudscha im Jahre 1839 vorgefunden hat. In einem seiner Briefe schrieb er Folgendes: „Das ganze Land ist eine trostlose Einöde geworden. Der Mensch hat den Menschen aus dieser Region verscheucht. Ein Drittel der Bevölkerung existiert nicht mehr, die Städte sind buchstäblich Steinhäufen. Die ganze Dobrudscha zählt kaum 20 000 Einwohner. Eine kleine gemischte Bevölkerung aus Tataren, Walachen, Moldowanern, Bulgaren und wenigen Türken blieb nach dem Kriege noch übrig, denn Tausende bulgarischer Familien zogen nach jedem Kriege nach Bessarabien und in die Krim, weil sie sich durch türkische Rache bedroht fühlten.“ Und so war die Dobrudscha bis 1840 so gut wie leer von Menschen, und erst allmählich füllte sie sich wieder.

Gerlinde Stiller-Leyer

Mit Gospelmusik die Herzen bewegt

Gut besuchtes und abwechslungsreiches Jahresfest des Alexander-Stifts

Das Alexander-Stift feierte unter dem Motto „Lebenswertes lebenswürdiges Alter“ sein 18. Jahresfest. Aus nah und fern kamen die Besucher. Ein besonderes Highlight war der Auftritt des Gospelchors Neuhütten.

Der zweijährige Turnus des Jahresfestes ist in der bessarabischen Tradition verankert. Hernach findet das Jahresfest des Alexander-Stifts stets im Wechsel mit dem Bundestreffen des Bessarabiendeutschen Vereins statt. Oftmals gleicht es einem großen Familientreffen, bei dem der bessarabischen Diakonie gedacht und das Wirken des Alexander-Stifts in der Neuzeit ge-

würdigt wird. Und für die vielen Gäste aus der Umgegend oder aus den Gemeinden, in denen das Alexander-Stift ein Gemeindepflegedienst betreibt, dient es als gute Gelegenheit, sich kundig zu machen.

Begonnen wurde der Festtag mit einem Gottesdienst, musikalisch umrahmt vom Posaunenchor Burgstall. In seiner inhaltstiefen Predigt spürte Pfarrer Heinrich Kuttler auf besondere Weise dem Jahresfest-Motto nach und legte die Verse aus Jesaja 46, 3 und 4 aus mit einem feierlichen Zuspruch: Rettung ist für dich da! Ich – Gott will dich heben und tragen und erretten.



Begeisterten Alt und Jung – der Gospelchor Neubütten

In seinem Grußwort ließ der Bundesvorsitzende der Bessarabiendeutschen, Ingo Rüdiger Isert, die Historie nochmals Revue passieren. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich das Alexander-Stift vom Hauptsitz Neufürstenhütte aus zu einer modernen Altenhilfeeinrichtung mit 15 Standorten verteilt auf die Landkreise Rems-Murr, Heilbronn, Ludwigsburg und Göppingen. „Die Wurzeln der groß gewordenen Einrichtung Alexander-Stift werden immer auf die bessarabische Herkunft weisen.“ Isert betonte zudem, dass das Zusammengehen mit der Diakonie Stetten der eindeutig richtige und zukunftsweisende Schritt gewesen ist.

Dem pflichtete Günther Vossler, Geschäftsführer des Alexander-Stifts, bei. Mit seinen wohnortnahen Gemeindepflegehäusern passe das Alexander-Stift gut zur Diakonie Stetten. „Durch die Konzernzu-

gehörigkeit zur Diakonie Stetten e.V. mit deren Zusatzangeboten wird die Alexander-Stift GmbH in vielfältiger Weise zukünftig deutlich profitieren.“ Mit seinen Konzepten in der stationären Altenhilfe setze die Alexander-Stift GmbH moderne und wegweisende Konzepte in der Altenhilfe um und sei für die Anforderungen der Zukunft gut gerüstet, so Vossler weiter.

Was am Vormittag so festlich und feierlich begonnen hatte, wurde am Nachmittag so froh, heiter und kurzweilig fortgeführt. Großen Zuspruch fanden die Informationsveranstaltungen über die Angebote und die Arbeit des Alexander-Stifts. Beim Bericht von Dr. h.c. Edwin Kelm über das Bessarabien von gestern und heute platzte der Speisesaal nahezu aus allen Nähten. Vor allem aber der Gospelchor aus Neuhütten begeisterte Alt wie Jung mit seinem frischen Gesang. Dass überwiegend in Englisch gesungen wurde, tat der Begeisterung keinen Abbruch. Im Gegenteil, durch die Einführungen zu Beginn eines jeden Liedes entwickelte sich eine rege Interaktion zwischen Chor und Zuhörer. Und so war die besinnliche Abendandacht gehalten von Pfarrer Heinrich Kuttler ein würdevoller Abschluss für einen schönen und abwechslungsreichen Tag.

Text/Foto: Birgit Hardtke

An Gottes Segen ist alles gelegen

Wir feiern Gottesdienst. Ich rufe einen Jungen auf, nach vorne zu kommen. Er kommt. Ich fasse seine Hand und gratuliere ihm im Namen der Gemeinde zum fünften Geburtstag. Dann lege ich ihm die Hände auf und spreche ihm den Segen Gottes zu: „Der HERR segne dich und behüte dich...“ Gesegnet kehrt er wieder an seinen Platz zurück. Dann spreche ich der versammelten Gemeinde diesen Segen zu. Bringt der Segen überhaupt etwas? Wir wollen immer gleich den Beweis haben: Gott ist uns das schuldig. Dazu eine kleine Geschichte: Als im Jahre 1946 der Tisch in Deutschland, besonders in Berlin, sehr karg gedeckt war, sagte ein Theologieprofessor in seiner Vorlesung: Der Name des Freundes Davids, Jonathan, bedeutet „Der Herr hat's gegeben!“. Später sagte man nur noch Nathan, das heißt „Er hat's gegeben!“ Man ließ also schon im Alten Testament Gott beiseite. Und heute scheint man auch nicht sehr viel von Gott wissen zu wollen. Als ich noch jung war, sagten die Leute mittags: „Gott segne dir die Mahlzeit!“ Später ließ man Gott beiseite und sagte nur: „Gesegnete Mahlzeit!“ Dann ist mit der Zeit auch das „Gesegnete“ weggefallen und man sagte nur noch: „Mahlzeit! Mahlzeit!“ Ja, und nun ist auch die Mahlzeit weggefallen!“ – Es war schon immer ein Trug zu meinen: „Ohne Gott und Sonnenschein bringen wir die Ernte ein.“ Das Kuriose ist: Wir wollen gar nicht mehr ernten, was wir gesät haben: Gott ist für den Misserfolg zuständig, obwohl er doch gar nicht mitwirken sollte.

Der „aaronitische Segen“ – wir nennen ihn so, weil Gott durch Mose dem Aaron diesen Segen zugesprochen hat – bezeugt, dass Gott in diesem Segen selbst am Wirken ist. Er ist der Spender des Segens, nicht der Priester; der ist nur Mittler. In diesem Segen spricht Gott uns zu, dass er uns behütet, dass er durch sein über uns leuchtendes und sich auf uns erhebendes Angesicht stets bei uns ist in jeder Lebenslage, dass er uns gnädig ist und uns Frieden schenkt. Gott zeigt sich als der gute Hirte, der liebende Vater. Genau das hat Jesus mit seinem Leben gelebt und gewirkt.

Dieser Segen ist ein Zuspruch. Gott steht persönlich dahinter. Er begegnet uns in seinem Segen. Gott will uns Menschen mit seinem Segen das geben, was wir unbedingt zum Leben brauchen. Gott will, dass unser Leben gelingt. Dazu schenkt er uns seinen Segen. Wir, die Empfangenden, dürfen Gott vertrauen. In seiner Liebe ist Gott daran interessiert, dass wir ein gesegnetes Leben haben. Können oder wollen wir auf diesen Segen verzichten! Gott drängt sich nicht auf. Er ist ein Gentleman. Wenn wir



(v.l.n.r.): Ingo Rüdiger Isert, Günther Vossler, Pfarrer Rainer Hinzen, Pastor Arnulf Baumann und Werner Schäfer (Foto: Thomas Wagner)

Pfarrer Rainer Hinzen neuer Vorstandsvorsitzender der Diakonie Stetten

Mit einer feierlichen Amtseinsetzung wurde Mitte Mai Pfarrer Rainer Hinzen in sein neues Amt als Vorstandsvorsitzender und theologischer Vorstand der Diakonie Stetten e.V. mit Sitz in Kernen im Remstal eingeführt. Bereits seit längerem ist die Diakonie Stetten über das Alexander-Stift mit den Bessarabiendeutschen eng verbunden. So war es denn auch selbstverständlich, dass Vertreter des Alexander-Stifts und des Bessarabiendeutschen Vereins bei der Amtseinsetzung teilnahmen.

Birgit Hardtke

um seinen Segen bitten, dann segnet er uns.

Mir wurde ein Interview zugeschickt, das mit der Tochter eines prominenten Amerikaners geführt wurde. Bezogen auf die Anschläge vom 11. September 2001 fragte man sie: „Wie konnte Gott so etwas geschehen lassen?“ Anne Graham gab eine äußerst tiefgründige und einsichtige Antwort: „Ich glaube, er ist zutiefst traurig darüber, genau so wie wir. Aber seit vielen Jahren sagen wir, dass er aus unseren Schulen verschwinden soll, aus unserer Regierung, aus unserem Leben. Da er ein Gentleman ist, hat er sich still und leise zurückgezogen. Wie können wir von Gott erwarten, uns seinen Segen zu spenden und seinen Schutz zu gewähren, wenn wir von ihm verlangen, uns allein zu lassen? Angesichts der jüngsten Ereignisse – Anschläge, Schießereien in Schulen usw. – denke ich, dass alles anfang, als eine Frau vor Gericht zog und klagte, weil sie nicht wollte, dass in unseren Schulen Gebete gesprochen werden. Und wir sagten: O.K. – Dann sagte jemand, man solle in den Schulen besser nicht die Bibel lesen. (Die Bibel sagt: Du sollst nicht töten, nicht stehlen, liebe deinen Nächsten wie dich selbst...) Und wir sagten: O.K. – Dann sagte Dr. Spock, wir sollten unseren Kindern nicht den Hintern versohlen, wenn sie sich schlecht benehmen, denn ihre kleinen Persönlichkeiten würden verformt und wir könnten ihrer Selbstachtung schaden. Wir sagten, ein Experte sollte doch wissen, wovon er redet. Und wir sagten: O.K. – Dann sagte jemand, Lehrer und Direktoren sollten unsere Kinder besser

nicht disziplinieren, wenn sie sich schlecht benehmen. Die Schulverwaltung sagte, die Lehrer dürften keine Schüler anrühren, wenn sie sich schlecht benehmen, denn wir wollen doch keine negative Außenwirkung und wollen auch nicht verklagt werden. (Es gibt einen Riesenunterschied zwischen Disziplinieren, Berühren, Schlagen, einen Klaps geben, Demütigen, einen Fußtritt versetzen usw.) Und wir sagten: O.K. – Dann sagte jemand: „Lasst unsere Töchter doch abtreiben, wenn sie wollen; sie müssen es nicht mal ihren Eltern sagen!“ Und wir sagten: O.K. – Dann sagte ein weises Mitglied der Schulleitung: Da die Jungen Jungen sind und es sowieso tun werden, geben wir unseren Söhnen so viele Kondome, wie sie wollen, sodass sie soviel Spaß haben, wie sie wollen; wir müssen es auch ihren Eltern nicht sagen, dass sie die in der Schule bekommen haben!“ Und wir sagten: O.K. – Dann sagte jemand aus den höchsten von uns gewählten Organen, es sei doch unwichtig, was wir privat tun, solange wir unsere Jobs ordentlich machen. Und wir sagten, es sei doch egal, was irgendjemand private tue, solange ich nur einen Job habe und die Wirtschaft läuft. Dann sagte jemand: „Drucken wir doch Zeitschriften mit Fotos nackter Frauen und nennen es gesunde, realistische Würdigung der Schönheit des Frauenkörpers“ – Und wir sagten: O.K. Dann hat jemand diese Würdigung noch etwas ausgeweitet und Fotos von nackten Kindern veröffentlicht, um sie dann mit noch einem Schritt weiter ins Internet zu stellen. Dann kam die Unterhaltungsindustrie und sagte: „Machen wir doch Fernsehshows und Filme mit Gewalt

und unerlaubtem Sex, das fördert die Quoten! Machen wir Musik, die zu Vergewaltigung, Drogen, Mord, Selbstmord und teuflischen Dingen ermuntert.“ Und wir sagten: „Es ist ja nur Unterhaltung und hat keine schädliche Auswirkung. Außerdem nimmt das ohnehin niemand ernst. Macht also ruhig weiter!“ – Und jetzt fragen wir uns, warum unsere Kinder kein Gewissen haben, nicht zwischen richtig und falsch unterscheiden können und weshalb es ihnen egal ist, Fremde zu töten, Schulkameraden und sich selbst? Ich denke, es hat eine Menge damit zu tun, dass wir ernten, was wir gesät haben. – Seltsam, wie einfach die Leute Gott aus ihrem Leben verbannen und sich dann wundern, warum die Welt zur Hölle wird. Seltsam, wie wir glauben können, was in den Zeitungen steht, aber in Frage stellen, was die Bibel sagt. Seltsam, wie einfach man „Witze“ als E-Mail versendet, die sich dann wie ein Lauffeuer verbreiten; aber wenn man beginnt, Botschaften zu übermitteln, die Gott betreffen, dann überlegen es sich die meisten zweimal, ob sie diese weitergeben können. Seltsam, wie rohe, vulgäre, geschmacklose und obszöne Artikel frei im Cyberspace herumschwirren, aber eine öffentliche Diskussion über Gott in den Schulen und an Arbeitsplätzen unterdrückt wird. Lacht da jemand? ... Seltsam, dass wir uns mehr Sorgen darüber machen, was andere Leute über uns denken als darüber, was Gott über uns denkt.“

Die Alten wussten noch um die Weisheit: „An Gottes Segen ist alles gelegen.“

*Pastor i. R. Albert Klaiber,
Woerdestr. 27, 26847 Detern*

Glaubenskurse für Erwachsene in Lettland

Lettland ist ein Land, das schwer unter der Sowjetzeit zu leiden hatte, besonders auch im kirchlichen Bereich. Nach der politischen Wende konnte sich das kirchliche Leben wieder entfalten. Das ist in der gegenwärtigen Wirtschafts- und Finanzkrise schwerer geworden. Das Land hat 2, 4 Millionen Einwohner, aber es werden immer weniger, weil viele Menschen auf der Suche nach Arbeitsplätzen ins westliche Ausland wandern. Es wirkt sich immer noch aus, dass in der Sowjetzeit viele Menschen ohne Glauben aufwachsen. Die drei größten Kirchen des Landes – die evangelisch-lutherische, die römisch-katholische und die russisch-orthodoxe, sind etwa gleich groß. Zur evangelischen Kirche gehören etwa 39.000 erwachsene Mitglieder. Die meisten davon sind Letten; doch gibt es auch eine estnische Gemeinde in Riga und fünf deutsche, aber auch eine russischsprachige.

Um mehr Menschen zu erreichen, wendet sich die evangelische Kirche vor allem den Kindern zu. Man versucht, immer mehr Sonntagsschullehrer auszubilden und gute

Bücher für die Kinderarbeit herauszubringen. Auch die Konfirmandenarbeit ist sehr wichtig. Der Unterricht dauert jedoch nur vier Monate und wendet sich nicht nur an Vierzehnjährige, sondern an alle, die Gemeinemitglieder werden wollen. Da sitzt manchmal eine Sechzigjährige, die in der Sowjetzeit weder getauft noch konfirmiert wurde, neben einem Zwölfjährigen. Diese gemischten Gruppen sind sehr interessant. Auch gibt es Alpha-Kurse, das sind Glaubenskurse für Erwachsene, die immer populärer werden. Eine Gemeinde in Riga veranstaltet solche Kurse dreimal im Jahr, und der Zuspruch wächst so sehr, dass die Räume zu klein werden. Zunächst arbeitete man mit Gruppengrößen von bis zu Zwanzig; jetzt erreichen die Gruppen bereits Größen von bis zu Hundert. Das ist auch auf dem Lande erfolgreich, weil die Menschen nach Möglichkeiten suchen, zusammenzukommen, miteinander zu sprechen und zu essen, Vorträge zu hören. Viele in der Sowjetzeit erloschene Gemeinden sind wieder zu Stande gekommen, auch die Kirchengebäude werden vielfach wieder

aufgebaut. Wichtig sind auch die Kontakte zum Ausland. So hat etwa eine Gemeinde in der Umgebung von Riga zwei Partnergemeinden in Deutschland, eine in Norwegen und eine in Schweden, dazu noch eine Verbindung zu einer lettischen Gemeinde in Boston in den USA.

Die Kirchenzeitung der evangelischen Kirche wird in etwa 3.000 Exemplaren gedruckt, aber von wesentlich mehr Menschen gelesen: Viele Menschen können sich ein Abonnement nicht leisten, weshalb die Kirchengemeinden oft mehrere Exemplare bestellen und diese dann von Hand zu Hand weitergeben. Sie erscheint wöchentlich mit 12 Seiten und wird von einer Journalistin, einer Chefredakteurin und einer Grafikerin gestaltet. Die geschilderten Verhältnisse dürften ähnlich für viele evangelische Kirchen aus dem Bereich der früheren Sowjetunion gelten.

Nach einem Interview mit der Kirchenjournalistin Ingrida Briede, in der Evangelischen Zeitung Hannover vom 28. Juni 2009

KURZNACHRICHTEN

Die in Moldawien geborene Jüdin Jewgenija Galper lebt seit 1992 in Deutschland und leitet seit einiger Zeit eine eigene Apotheke in Gerlingen bei Stuttgart. Sie stammt aus der Stadt Bender am Dnjestr, wo damals kriegerische Auseinandersetzungen herrschten. Die Familie, bestehend aus ihrem Mann, zwei Töchtern und der Mutter, floh mit wenig Gepäck im eigenen Auto. Statt nach Israel flohen sie nach Deutschland, weil sie dort ein ähnliches Klima anzutreffen hofften und außerdem die Familie des Mannes einmal aus Deutschland ausgewandert sein soll. Die Ausbildung der promovierten Pharmazeutin wurde in Deutschland nicht anerkannt. So absolvierte sie ein weiteres Pharmaziestudium in Tübingen, was nur unter großen Entbehrungen gelang. Beim Eingewöhnen in der Anfangszeit war es eine Hilfe für sie, dass sie als Kind von einem älteren Mann Jiddisch gelernt hatte und dadurch in Deutschland dem deutschen Sprachkurs gut folgen konnte. Die Jüdische Gemeinde in Stuttgart wurde der Familie zum Anlaufpunkt und zum Halt in der Anfangszeit. Ihr Mann, ein studierter Maschinenbauingenieur, fuhr anfangs Taxi und wurde später bis zum Renteneintritt Hausmeister in einem Hotel. Die beiden Töchter sind in der Apotheke der Mutter beschäftigt, die eine nach einem Betriebswirtschaftsstudium, die andere als studierte Pharmazeutin. Außerdem sind noch zehn weitere Angestellte in der Apotheke beschäftigt, darunter eine Muslima. Inzwischen hat die Familie einen festen Freundeskreis, zu dem auch Einheimische gehören.

Nach einem Bericht in der Jüdischen Allgemeinen vom 4. Juni 2009

Die kleine Evangelisch-Theologische Hochschule in Hermannstadt/Sibiu ist seit über zwei Jahren der Lucian-Blaga Universität in der siebenbürgischen Hauptstadt angeschlossen. Das bedeutet, dass ihre Vertreter in zahlreichen Universitätsgremien mitzuarbeiten haben. Von den zwölf Studenten im Studienjahr 2007/08 waren fünf als Magisteranwärter bei der Orthodoxen Fakultät immatrikuliert, weil die Evangelische dafür noch keine Genehmigung hat. Hinzu kamen zwei Theologiestudenten aus Deutschland und einer aus Russland, sowie einige Gaststudenten aus Deutschland und Österreich. Zusammen mit der Germanistikfakultät wurde ein Sprachkurs für 17 Studierende aus Rumänien, Polen, Weißrussland und Georgien durchgeführt, zur Vorbereitung auf ein Studium in Deutschland. Für das

Theologiestudium standen vier Dozenten zu Verfügung. Die Studierenden wohnten fast alle im Theologenheim. Angesichts der geringen Studentenzahl konnten nur wenige Gottesdienste, die jeweils von einer Gruppe vorbereitet werden, veranstaltet werden. Die Morgenandachten finden jedoch starkes Interesse.

Nach der Zusammenfassung eines Berichts des Professors für Neues Testament, Dr. Hans Klein, in Lutherischer Dienst Erlangen, Heft 4/2008

Die Evangelische Gesellschaft für Ost-West-Begegnung befasste sich auf ihrer Herbsttagung mit dem Thema „Russland und Europa heute“. Im Anschluss daran wurde eine Studien- und Begegnungsreise angeboten, die im Juni 2009

nach Moskau und bis nach Perm im Ural führte. In Moskau waren Gespräche mit dem evangelisch-lutherischen Erzbischof Dr. Edmund Ratz und mit Vertretern des Patriarchats der Russischen Orthodoxen Kirche vorgesehen. Auf der Reise waren auch Kontakte zur orthodoxen, katholischen, jüdischen und islamischen Gemeinschaft geplant. Die Jahrestagung 2009 findet wieder in Heiligenstadt/Eichsfeld vom 18.-20. September statt und will den „Versuch einer Bilanz am Beispiel von Polen und Ungarn“ nach fünfjähriger Mitgliedschaft in der Europäischen Union machen, wobei die Kirchen besonders berücksichtigt werden sollen, in Gegenwart von Teilnehmern aus Polen und Ungarn.

Nach Ostkirchliche Information I/2009

BIBELLESE

Woche des 8. Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Lebt als Kinder des Lichts; die Frucht des Lichts ist lauter Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.
Epheser 5, 8-9

Lied: O gläubig Herz, gebenedei
Evangelisches Gesangbuch 318

2.8. Sonntag	Matthäus 5,13-16
3.8. Montag	Römer 6,19-23
4.8. Dienstag	Galater 6,7-10
5.8. Mittwoch	Kolosser 1,3-11
6.8. Donnerstag	Matthäus 7,13-21
7.8. Freitag	1. Korinther 6,9-20
8.8. Samstag	1. Mose 41,25-43

Woche des 9. Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.
Lukas 12,48

Lied: Ich weiß, mein Gott,
dass all mein Tun
Evangelisches Gesangbuch 497

9.8. Sonntag	Matthäus 25,14-20
10.8. Montag	1. Könige 3,16-28
11.8. Dienstag	Jes. Sirach 4,23-33
12.8. Mittwoch	1. Petrus 4,7-11
13.8. Donnerstag	Hesekiel 3,17-19
14.8. Freitag	Jeremia 1,11-19
15.8. Samstag	Daniel 9,15-19

Woche des 10. Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Wohl dem Volk, dessen Gott der Herr ist, dem Volk, das er zum Erbe erwählt hat.
Psalm 33,12

Lied: Nun danket Gott, erhebt und preiset
Evangelisches Gesangbuch 290

16.8. Sonntag	Lukas 19,41-48
17.8. Montag	Römer 11, 1-15
18.8. Dienstag	1. Korinther 10,1-13
19.8. Mittwoch	1. Könige 21,1-16
20.8. Donnerstag	Jeremia 16,14-17
21.8. Freitag	Klagelied 1 und 2
22.8. Samstag	1. Samuel 1,11-28

Woche des 11. Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade.
1. Petrus 5,5b

Lied: Aus tiefer Not schrei ich zu dir
Evangelisches Gesangbuch 299

23.8. Sonntag	Lukas 18,9-14
24.8. Montag	Markus 9,33-37
25.8. Dienstag	1. Samuel 17,38-51
26.8. Mittwoch	Lukas 7,1-10
27.8. Donnerstag	Apostelg. 12,18-25
28.8. Freitag	Lukas 22,24-30
29.8. Samstag	2. Könige 20,1-7

Woche des 12. Sonntags nach Trinitatis

Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht nicht auslöschen.
Jesaja 42,3

Lied: Nun lob, mein Seel, den Herren
Evangelisches Gesangbuch 289

30.8. Sonntag	Markus 7,31-37
31.8. Montag	Markus 8,21-26
1.9. Dienstag	Apostelg. 14,8-18
2.9. Mittwoch	Apostelg. 3,1-10
3.9. Donnerstag	Jakobus 5,13-16
4.9. Freitag	Markus 5,22-43
5.9. Samstag	Sacharja 7,8-14

Projekt „Verschwundene Umsiedler“ – Es geht weiter!!!

Im MB vom Dezember 2008 und Januar 2009 habe ich alle 45 entstandenen Geschichten mit ihren Titeln und Hinweisgebern aufgezählt, die bis Oktober 2008 fertiggestellt waren. Auch die Namen der Bessarabiendeutschen, deren Tod während oder nach der Umsiedlung unter dem Verdacht der Angehörigen stand, evtl. einer „Euthanasie“-Maßnahme zum Opfer gefallen zu sein, habe ich genannt. Jedem Hinweis konnte ich in dem Zeitraum noch nicht nachgehen und der Historiker Dr. Schulze konnte auch nicht jeden Namen in den verschiedenen Archiven aufspüren. Aber zu etwa der Hälfte der Erzählungen konnte er tatsächlich noch Krankenakten oder Namenslisten finden.

Im April haben wir beide auf einer Tagung des bundesweiten „Arbeitskreises zur Erforschung der nationalsozialistischen 'Euthanasie' und Zwangssterilisation“, die diesmal in der ehemaligen Tötungsanstalt Schloss Hartheim in Linz/Österreich stattfand, das Projekt über die Bessarabiendeutschen erstmals vorstellen können (und natürlich erst einmal erklärt, wo Bessarabien eigentlich liegt). Die Forscher, die sich seit Jahrzehnten vor allem mit den reichsdeutschen Opfern der geheimen Krankenmord-„Aktion T4“ befassten, nahmen die Erkenntnisse sehr interessiert auf. Erstaunt waren sie auch über die große Zahl der Zeitzeugen unter den Bessarabiendeutschen, die sich beteiligt hatten. Ich berichtete von den bisherigen drei Projekten. Dietmar Schulze aus Leipzig stellte die Wege der Krankentransporte aus dem Alexanderasyl Sarata dar und Maria Fiebrandt aus Dresden referierte dazu passend über die Anstalten Tiegendorf und Warta, die beide im Reichsgau Wartheland lagen, und die damals Krankentransporte mit Umsiedlern – nicht nur aus Bessarabien – aufnahmen.

Im Mai wurde ich dann von einer Studentin zu einem „Expertinnen-Interview“ über Erfahrungen mit Zeitzeugenbefragungen selbst interviewt. In ihrer Diplomarbeit ging es um eine Sammlung von in der Wissenschaft unkonventionellen Methoden, wie ich sie ja auch auf die Bessarabiendeutschen „anwandte“: Wir haben die Erinnerungen in einer gemeinsamen Text-Arbeit manchmal über Wochen heraufgeholt und sie nicht wie üblich, z.B. in verschriftlichten Tonbandinterviews dokumentiert. Ich glaube, dass das so effektiver ist, wenn man Geschehnisse, die so lange zurück liegen und dann auch noch verdeckt geschahen, jetzt noch „aufdecken“ möchte.

„Wie geht es nun eigentlich weiter?“, werden sich viele Teilnehmer schon längst fragen. Erst einmal ging es eine Weile gar

nicht weiter. Ende Januar 2009 entschloss sich der Vorstand des Bessarabiendeutschen Vereins e.V. dazu, dass der Verein eine Fortsetzung möchte und diese auch finanziell zu einem Teil wieder mittragen wolle. Nur so konnte ich mit dem Verein als Träger des Projektes im Februar einen weiteren Förderantrag an den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien stellen. Die Zusage aus Bonn kam schon im April und so konnte es ab 1. Mai nach einem insgesamt sechsmonatigen Zeitraum der Ungewissheit 2009 endlich weitergehen. Nun steht alles unter dem Motto: „Verschwundene Umsiedler – Erstellung einer Präsentation“, diese Aufgabe läuft bis Ende April 2010.

Erstellung einer Präsentation

Das komplizierte Thema soll nun also so aufbereitet werden, dass es für alle verstehbar wird, für Nicht-Bessarabiendeutsche und auch für die Nachgeborenen, die vielleicht bisher noch nicht so viel über die Geschichte ihrer eigenen Familie aus Bessarabien wussten. Dazu müssten z.B. zu jeder einzelnen Erzählung Landkarten der jeweiligen Wege von und über all die für heutige Ohren so fremden Orte und Lager erstellt werden. Vor allem aber sollen die Forschungsergebnisse der letzten drei Bessarabienprojekte jetzt inhaltlich zusammenfließen und in den Einzelheiten abgeglichen werden, dann muss es noch einmal als Gesamtes ausgewertet werden. Meine Betrachtung des Nachlasses der Führerin der NS-Schwesternschaft in der Gedenkstätte Wehnen unter dem Titel „Die Behandlung sog. Lebensunwerten Lebens bei der Umsiedlung der Bessarabiendeutschen“ (Mai – Okt. 2007) ergab bestimmte Erkenntnisse über die Organisation der kranken Umsiedler z.B. im Lager Galatz, die die Zeitzeugen damals gar nicht durchschauen konnten. Andererseits er-

gab wiederum das zweite Projekt „Zeitzeugenforum“ (Nov. 07 – Feb.08) und die Vertiefung ihrer Geschichten im dritten Projekt „Verschwundene Umsiedler“ (März – Oktober 2008) in der gesammelten Menge zum ersten Mal eine gewisse Enträtselung der bis dahin für alle unbekanntesten Ziele und Wege der Krankentransporte. Auch in den Zeugnissen der NS-Oberin waren sie nie genannt worden. Allein über die mir von Angehörigen genannten Todesorte, über die sie nach getrennten Krankentransporten anschließend in den Umsiedlungslagern in der Todesmeldung informiert worden waren, konnte ich die Ziele der Krankentransporte rekonstruieren – und Dr. Schulze dann die entsprechenden in- und ausländischen Archive anschreiben oder aufsuchen. Den ca. 24 Hinweisgebern, zu deren Geschichten er fündig wurde, werde ich in den nächsten Wochen ihren Kommentar des Historikers zuschicken. Zur Zeit bitte ich noch um etwas Geduld, da ich noch immer weitere interessante Geschichten festhalten muss, die sich in dem Zwischenraum des Wartens neu gemeldet hatten. Uns sollte kein interessanter Hinweis verloren gehen.

Ich freue mich sehr, dass es weitergeht und das Interesse nicht nachlässt. Eines Tages werden Sie alle Ergebnisse und dazu Ihre vielen einzelnen Geschichten in einem umfangreichen Buch mit zahlreichen Abbildungen und Dokumenten nachlesen und weitergeben können. (Ihre Spenden an den Bessarabiendeutschen Verein e.V mit dem Stichwort „Verschwundene Umsiedler“ werden zur Finanzierung der Veröffentlichung als Buch beitragen.)

Herzliche Grüße an alle meine Hinweisgeber!

von Susanne Schlechter
aus Oldenburg (*1961)

Hinweis:

Ausstellung „die Gerufenen – Deutsches Leben in Mittel- und Osteuropa“ vom 16. Juli bis 30. August 2009 im Kronprinzenpalais, Unter den Linden 3, Berlin

Die Ausstellung enthält u.a. Siedlungsgebiete in Ost- und Südosteuropa, auch Bessarabien.

Mein Vater bat mich, seine folgenden Aufzeichnungen vom Mai zu bearbeiten und als seinen Beitrag zum Leserforum „Wie verhielten sich die Bessarabiendeutschen zum Nationalsozialismus?“ einzusenden, was ich hiermit gerne tue. Susanne Schlechter

Egon Schlechter aus Stubben (*1936 Kurudschika):

Herr Baier hat bei mir und meiner Familie den Nagel auf den Kopf getroffen! Er fragt sich in seinem Beitrag (MB April 09) u.a.: „Was bewog unsere Lehrer – und andere – uns so zu erziehen, wie sie es taten?“ und „Warum war nie etwas davon zu merken, dass jemand nicht für, sondern gegen die herrschende Partei und ihren Führer war?“. Sehr geehrter Herr Baier, Sie fordern uns Töchter und Söhne auf, Auskunft zu geben über die damaligen Geschehnisse. Nun, das möchte ich gerne tun.

Mein Vater Christian Schlechter (*1900 Plotzk) und meine Mutter Susanna Schlechter geb. Buchwitz (*1903 Leipzig) waren weiß Gott immer selbstbewusste „Deutsche“. Trotzdem wurde mein Vater 1942 in Westpreußen von Deutschen umgebracht. Er hinterließ sieben Kinder. Im Frühjahr 1942 wurde ich in Rehden, Kreis Graudenz, eingeschult. Da begann das Desaster.

„Schlechter? Bist du der Sohn von Christian Schlechter?“ fragte mich der glatzköpfige Lehrer. - Mein Vater war im Gemeinderat aufgefallen, weil er immer wieder fragte: „Wo ist die Familie gelandet, die den Hof vorher besaß?“ Antwort: „Ihr verdammten Russlanddeutschen solltet froh sein, dass unser Führer Euch aus dem russischen Joch befreit hat...“ usw. usw. - Dann zog der Lehrer mich in den Flur und befahl mir, vor einem Hitlerbild stramm zu stehen und zu salutieren. Ich stellte mich stur! Immer wieder wurde ich vor das Hitlerbild gestellt. Man riss mir an den Ohren, dass es blutete. Der Lehrer und sein Bruder, ebenfalls ein glatzköpfiger Lehrer, jagten mir große Angst ein. Solche Töne war ich nicht gewohnt, ich war total eingeschüchtert. Ich hasste die Schule, immerhin musste ich auch noch 5 km zu Fuß zur Schule gehen und wieder zurück. Ich war als sechsjähriger psychisch und physisch am Ende. Dann wurde ich für geisteskrank erklärt und sollte „eingezogen“ werden. Ich glaubte immer: zum Militär. Mein Vater ging auf die Barrikaden! Er schaffte es, dass ich in eine polnische Schule in Rehden versetzt wurde, wo auch in Deutsch gelehrt wurde. In der polnischen Schule hing ebenfalls ein Bild von Hitler im Flur, jedoch brauchten wir hier nicht davor zu salutieren und die Lehrerin war viel netter.

Eines Tages kam jemand in unser Haus in Rosental und mein Vater musste ein Hitler-Brustbild kaufen und es über den Esstisch hängen. Mitten während einer

Mahlzeit sagte dann mein Vater: „Ich kann nicht essen, wenn der Satan beim Essen auf uns herabsieht!“ Er drehte das Bild um. Da sagte ich: „Tate, der Satan hängt auch bei uns in der Schule!“ Ich glaubte tatsächlich, das sei der Satan. „Jung!“ schrie mich mein Vater an, „sag so was nie wieder! Das ist unser Führer!“ Ich verstand die Welt nicht mehr...

Danach wurde mein Vater des Öfteren verhört. Eines Tages, als er sich eine Lungenentzündung zugezogen hatte und Medizin gekauft hatte, wurde er abgeholt und kam in die „Heil- und Pflgeanstalt“ Konradstein in Preußisch Stargard, wo er am 22. November 1942 starb. Ein älterer Verwandter erzählte mir Jahrzehnte später unter Tränen, dass er dort wohl eine Spritze bekommen habe. Er konnte, wie meine Mutter sagte, nicht den Mund halten.

Vor einigen Jahren reiste ich nach Konradstein/Kocborowo, um das Grab meines Vaters auf dem Anstaltsfriedhof zu suchen. Ich fand dort mehrere Gedenksteine, u.a. für 500 behinderte Kinder, die während des Krieges in dieser Anstalt ermordet wurden. Vielleicht wäre ich beinahe auch dort gelandet.



Das Denkmal für die Kinder der „Kinderfachabteilung“ der „Heil- und Pflgeanstalt Konradstein“ in Preußisch-Stargard/Westpreußen (Starogard Gdansk) – Übersetzung der Inschrift: „Dem Andenken an 500 Kinderkrankenhauspatienten, die in den Jahren von 1939-45 durch die Nationalsozialisten ermordet wurden“

“Pamięci – ponad 500 dzieci-pacjentów szpitala zamordowanych przez hitlerowców w latach 1939-45 ...”

Foto: Egon Schlechter 2000

Auf meiner Polenreise besuchte ich auch meinen ehemaligen Schulort Rehden und lernte dort ein polnisches Ehepaar kennen, sie waren damals auch Schüler auf der polnischen Schule gewesen. Sie erzählten uns, dass die beiden glatzköpfigen Lehrer der deutschen Schule bei Kriegsende erschossen worden sind. Zwei unserer polnischen Knechte von dem Hof in Rosental bei Rehden haben meine Mutter, unsere Großmutter und uns sieben Kinder mit zwei Pferdewagen sicher in den Westen gebracht. Sie hießen Saballa und Anton Katschalla. Ohne sie hätten wir es nicht geschafft.

Leserbrief von Norbert Baier, 11.7.2009

Kunst und NS-Ideologie – und keine sachliche Diskussion in Sicht

Sehr geehrter Herr Aippersbach, in Ihrer in der Juni-Ausgabe des Mbl. abgedruckten „Stellungnahme“ zu meinem Beitrag im Mbl. 05/09 attackierten Sie mich in gänzlich unbegründeter und daher völlig unangemessener Weise. Lange habe ich gezögert, ob ich darauf reagieren soll, weil ich meine, dass Diskussionen nicht auf einem solchen Niveau geführt werden sollten. Schließlich entschloss ich

mich, den Meinungs Austausch mit Ihnen dennoch zu suchen, wenigstens auf der privaten, persönlichen Ebene. Zu meinem Bedauern hat auch das nicht weitergeführt.

Deshalb halte ich es für angezeigt, noch einmal auf den Ursprung unserer Kontroverse zurückzukommen, auf den Beitrag von Heinz Fieß „Kunst und NS-Ideologie“ (Mbl. 02/09) und Harald Jauchs „Le-

serbrief“ dazu (Mbl. 04/09). Es geht dabei um die im Heimathaus aushängenden Gemälde von Hertha Karasek-Strzygowski. Hertha Karasek-Strzygowski war keine Künstlerin im Range von van Gogh, Munch u.a.; Herr Jauch brachte diese beiden Namen ins Spiel, deshalb griff ich sie auf. Dass Frau Karasek-St. sich selbst nie als solche verstanden habe, wie Sie mir schrieben, will ich gerne glauben; es spräche für sie. Sie arbeitete als Illustratorin in Projekten mit ausschließlich bzw. zusätzlich ethnographischem Auftrag. Dabei kommt es in der Tat auf andere Qualitäten an, als etwa auf die Fähigkeit, ausdrucksstarke Gesichtszüge darzustellen. So gesehen war sie ihrer Aufgabe in erstaunlichem Maße gewachsen. Wir wissen aber auch, dass noch etwas hinzukam – Heinz Fieß schreibt sehr vorsichtig: „... zumindest erscheint das von ihr so dargestellt ...“ – was sowohl dem damaligen Zeitgeist entsprach, wie auch ganz entschieden dem Interesse der Auftraggeber. Auch dieser Aufgabe wurde sie gerecht; ob aus Überzeugung, das ist letztlich unwichtig. Vielleicht war es ja auch nur Cleverness (oder sollte man es „Anpassung“ nennen?): Sie erfüllte die an sie gestellten Erwartungen – und sicherte so ganz nebenbei zumindest ihren Job. So könnte es jedenfalls gewesen sein.

Heinz Fieß ging es darum, die Dinge, verständlich für alle Besucher des Museums, beim richtigen Namen zu nennen. Er schrieb dazu: „Es wäre, so denke ich, angebracht, diese Kunstwerke mit einem

erläuternden Text ins rechte Licht zu setzen. Damit würden sie zu einem wahren und nachvollziehbaren Bestandteil der bessarabiendeutschen Geschichte“.

In eben diesem Punkt habe ich ihn unterstützt, Herrn Jauch erwiderte ich: „Das kann nur durch entsprechendes „belehren“ geschehen, und das wiederum gehört zu den Aufgaben eines jeden Museums.“ Gegen eine solche „Belehrung“ – ich bleibe dabei, dass dies Aufgabe eines jeden Museums ist – verwahrt sich Herr Jauch indes vehement. Nach seiner Auffassung „brauchen (wir) keine extra Hinweis-Tafel“. Das scheint auch Ihre Meinung zu sein.

Meine schon einmal an Sie gerichtete Frage möchte ich hier wiederholen: Wo bloß bei mir haben Sie etwas von einer Forderung gelesen, „nun sei es ‚höchste Zeit‘, diesem Treiben ein Ende zu bereiten“ – womit Sie die angeblich (aber wo bloß?) von mir beschworene „Gefährdung“ meinen, „die beim Betrachten der Ausstellung hervorgerufen wird“ – ? Bilderstürmerei, Bücherverbrennung, womöglich „der Ruf

nach den ‚Tätern‘“ – wo in den beiden (und den sonstigen) Texten von Heinz Fieß und mir finden Sie die Andockpunkte für solch unehaltbare und allein schon deswegen ungeheuerliche Unterstellungen?

Harald Jauch schrieb: „Auf politische Auseinandersetzungen über die Geschichte unserer Volksgruppe verzichte ich gerne.“ Das sei ihm unbenommen; niemand wird dazu gezwungen. Es wäre aber fatal, daraus den Schluss zu ziehen, dieserart Auseinandersetzungen seien deshalb überflüssig. Die Bilder von H. Karasek-St. und die Geschichte ihrer Entstehung sind von Beginn an Teil unserer bessarabiendeutschen Geschichte, und deshalb muss dies in geeigneter Form und für jeden verständlich dargestellt und erklärt werden – wie das auch mit anderen Teilen unserer Geschichte geschieht. Herrn Jauchs und Ihre geradezu wütende Verweigerung missachtet nicht nur das sachlich Notwendige, sie wirft darüber hinaus ein verheerendes Licht auf unsere gesamte Gruppe.

Norbert Baier

Zum Interview „Daniel Haase und der Machtwechsel...“,

MB Juli 09, S. 13 ff

Ein erfrischendes Interview. Danke, Frau Bisle! Dank auch an Frau Dr. Hausleitner für die klare Sachlichkeit bei den informativen Antworten.

Heinz Fieß

ALLGEMEINSPENDEN BESSARABIENDEUTSCHER VEREIN

April 2009 – Fortsetzung

Reinhardt, Olga, Bietigheim-Bissingen, 10 € – Renz, Alexander, Lüneburg, 40 € – Renz, Lieselotte, Rechberghausen, 10 € – Reska, Erna, KANADA, 16 € – Reule, Waldemar, Sachsenheim, 60 € – Richter, Erika, Zörbig-Werben, 60 € – Rieger, Arnold, Cuxhaven, 10 € – Riehle, Helene, Sindelfingen, 160 € – Ritter, Volker, Rieder, 30 € – Rogge, Helene, Kiel, 10 € – Roos, Ilse, Ostfildern, 50 € – Rösch, Dieter, Ingelheim, 20 € – Ross, Harry, Möglingen, 60 € – Roßkopf, Hedi, Freiberg, 10 € – Roth, Ilse, Langenau, 10 € – Roth, Woldemar, Stuttgart, 10 € – Rothacker, Horst, Beilstein, 10 € – Rothe, Alma, Kosel-Bohnert, 150 € – Rothfuß, Bruno, Hattenhofen, 50 € – Rüb, Friedrich, Marbach a. N., 100 € – Rudolph, Ella, Fellbach, 12 € – Sackmann, Olga, Kirchlinteln, 50 € – Sackmann, Thorsten, SCHWEIZ, 10 € – Sander, Ella, Kuchelmiß, 10 € – Sauer, Hilde, Loburg, 100 € – Sauter, Kurt, Backnang, 10 € – Sawall, Erwin, Gaggenau, 20 € – Schaal, Theophil, Backnang, 5 € – Schäfer, Egmont,

Overath, 20 € – Schäfer, Emil, Welzheim, 20 € – Schäfer, Erwin, Aspach, 50 € – Schäfer, Gertrud, Eisenach, 10 € – Schäfer, Helmut, Aichwald, 60 € – Schäfer, Horst, Bempflingen, 40 € – Schäfer, Otto, Crailsheim, 20 € – Schäfer, Otto Ludwig, Bruchsal, 5 € – Schäfer, Rudolf, Balingen, 60 € – Schäfer, Thomas, Flöha, 25 € – Schaller, Martha, Kernen, 10 € – Scharff, Rudolf, Ludwigsburg, 25 € – Schaupp, Günther, Ilshofen, 20 € – Scheid, Edwin, Kirchheim, 20 € – Scheid, Robert, Saarbrücken, 60 € – Scheller, Heinz, Stuttgart, 50 € – Schempp, Egon, Friedrich, München, 20 € – Schilling-Linkke, Wilma, Krißel / Taunus, 10 € – Schimke, Wolfgang, Wackerow, 10 € – Schindler, Elvira, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Schindler, Karin, Asperg, 5 € – Schlaps, Hugo, Bad Salzuflen, 10 € – Schlarb, Cornelia, Ebsdorfergrund, 10 € – Schlechter, Emil, Potsdam, 20 € – Schlechter, Erwin, Bad Bodenteich, 10 € – Schlenker, Michael, Blender, 40 € – Schmidt, Eberhard, Berlin, 100 € – Schmidt, Elisabeth, Berlin, 10 € – Schmitt, Maria, Ludwigsburg, 30 € – Schmitt, Maria, Ludwigsburg, -30 €

– Schneider, Adelheid, Berlin, 60 € – Schneider, Ilse, Markgröningen, 40 € – Schneider, Nelly, Tübingen, 30 € – Schöch, Gerhard, Dortmund, 40 € – Schock, Edwin, Freiberg, 10 € – Schock, Günther, Sachsenheim, 30 € – Schock, Walter, Backnang, 10 € – Schorr, Alfred, Althengstett, 10 € – Schorr, Ilse, Schönhof, 20 € – Schöttle, Harald, Hamburg, 30 € – Schöttle, Immanuel, Willich-Anrath, 6 € – Schöttle, Immanuel, Willich-Anrath, 10 € – Schöttle, Kurt, Lüder, 50 € – Schüler, Bruno, Strenznaundorf, 10 € – Schüler, Ottomar, Ludwigsburg, 10 € – Schulz, Lothar, Löbnitz, 10 € – Schulze, Karin, Karstädt OT Reckenzin, 15 € – Schumm, Eleonore, Welzheim, 40 € – Schütz, Wally, Bernburg, 60 € – Schwarz, Annemarie, Weichs, 10 € – Schweitzer, Lilly, Altfriedland, 60 € – Seeling, Isolde, Ulm, 10 € – Siegl, Elfriede, Knittlingen, 10 € – Singer, Melitta, Villingen-Schwenningen, 30 € – Speck, Martha, Schrozberg, 10 € – Spiedel, Hugo, Kuppentin, 20 € – Stadel, Edwin, Marbach, 20 € – Stahl, Berta, Pfedelbach, 25 € – Staudinger, Nadine, Vaihingen / Enz, 50 € – Stäudle, Waltraud, Crailsheim, 20 € –

Steinwand, Elwiera, Bitterfeld, 10 € – Stelter, Helga, Bad Mergentheim, 10 € – Stempfle, Bettina, Wernau, 25 € – Stephan, Edgar, Kaiserslautern, 20 € – Stephan, Wilhelm, Lauben, 20 € – Stepper, Klara, Zaberfeld, 50 € – Stickel, Elfriede, Schwäbisch Gmünd, 20 € – Stickel, Emil, Pfedelbach, 10 € – Stickel, Gerhard, Großbettlingen, 10 € – Stickel, Helmut, Langenau, 10 € – Stickel, Otto, Horst, 50 € – Stohler, Alfred, Weissach im Tal, 10 € – Stuber, Adolf, Dornstetten, 10 € – Stuber, Oskar, Freudenstadt, 10 € – Stutz, Horst, Arolsen, 10 € – Suckut, Ernst, Steinen, 65 € – Suckut, Lilly, Waiblingen, 30 € – Sudrow, Ilse, Zeven, 10 € – Tanzer, Ursula, Volkstedt, 10 € – Thilemann, Elvire, Neuwied, 60 € – Tietze, Helga, Bremen, 10 € – Timm, Elwira, Barnewitz, 20 € – Tögel, Ingrid, Möglingen, 10 € – Trompeter, Irma, Krefeld, 10 € – Trost, Gisela, Bempflingen, 10 € – Turi, Hedwig, Seulingen, 10 € – Ulrich-Reinisch, Birgit, Leimen, 5 € – Unterseher, Gerhard, Haselbach, 60 € – Unterseher, Gottlieb, Güglingen, 25 € – Urbatschek, Alma, Marbach / N., 20 € – Vetter, Renate, Freudental, 20 € – Vom Bruch, Helma, Bad Soden/Ts, 10 € – Von der Beck, Adelheid, Herne, 20 € – Wagenmann, Hugo, Plankstadt, 40 € – Wagner, Adolf, Murrhardt, 10 € – Wagner, Harry, Landau, 30 € – Wagner, Harry, Landau, -30 € – Wahl, Traugott, Zweiflingen, 10 € – Wardetzki, Lilly, Syke, 10 € – Warth, Irene, Bietigheim-Bissingen, 20 € – Weber, Hermann, Altenriet, 20 € – Weber, Hildegard, Altenriet, 40 € – Weber, Otto, Friedrichshafen, 30 € – Wegner, Tina, Stuttgart, 40 € – Wegner, Wilma, Malsburg-Marzell, 85 € – Weingärtner, Horst, 71083 Herrenberg, 10 € – Weiß, Artur, Belzig, 10 € – Weiß, Robert, Verden-Walle, 20 € – Weiß, Siegfried, Altenriet, 20 € – Weißert, Helga, Mühlacker, 20 € – Weisshaar, Gerhard, Dassendorf, 60 € – Weller, Maria, Aspach, 20 € – Wenzelburger, Irmgard, Pfullingen, 90 € – Werz, Ursula, Metzingen, 10 € – Westerhold, Adine, Herford, 20 € – Wetzling, Helga, Schwerin, 20 € – Wilhelm, Lore, Vaihingen/Enz, 10 € – Winter, Rosalie, Ratzeburg, 50 € – Witte, Elly, Ludwigsburg, 30 € – Wittke, Erwin, Peine, 10 € – Wonnenberg, Ewald, Affing, 40 € – Wörner, Hannelore, Winnenden, 20 € – Wurst, Mathilde, Schwäbisch Hall, 10 € – Wüst, Dagmar, Sigrun, Mannheim, 40 € – Zaiser, Siegfried, Kreßberg, 20 € – Zeitrag, Peter, Wernau, 10 € – Ziebart, Siegmund, Maulbronn, 60 € – Ziemann, Erna, Halberstadt, 50 € – Ziesche-Engelstädter, Irina, Eckolstadt, 10 € – Zimmer, Karl, Beuren, 10 €

Heimathaus

Sammelspende Frauentag, 649 € – Methling, Rigolf, Loburg, 100 €

Allgemeine Bessarabienshilfe

Häusser, Lilli, Wernau, 50 € – Kroll, Gottlob, Herzogenrath, 20 € – Michaelis, Ilse, Klostertersfeld, 50 €

Spenden Albota

Heckeler, Lilli, Leonberg, 100 € – Ross, Immanuel, Freiberg, 200 € – Zolnai, Gertrud, Schwäbisch Gmünd, 10 €

Spenden Dennewitz

Müller, Arnhold, Schwieberdingen, 200 € – Müller, Arnhold, Schwieberdingen, 50 €

Spenden Eigenfeld

Mattheis, Robert, Neulingen, 10 € – Schneider, Ilse, Markgröningen, 40 €

Spenden Seimemy

Holleck, Ute, Angermünde, 10 €

Spenden Familienkunde

Dreuth, Birgit, Zwingenberg, 20 € – Gutsche, Ewald, Bad Krozingen, 100 € – Jassmann, Albert, Magdeburg, 10 € – Sackmann, Jakob, Witten, 30 € – Scheytt, Erika, Vaihingen, 100 € – Stickel, Horst, Schwäbisch Gmünd, 50 € – Stuber, Wolfgang, Rieseby, 40 € – Vogt Sundern, Elvira, 50 € – Ziebart, Siegmund, Maulbronn, 50 €

Spenden Verschwundene Umsiedler

Bissinger, Claudia, Ratingen, 39

Mai 2009

Spenden Allgemein

Adolf, Hugo, Eberstadt, 20 € – Auras, Wally, Stuttgart, 50 € – Band, Isolde, Esslingen, 140 € – Büttner, Martha, Illingen, 20 € – Eberle, Anna, Bernstadt, 10 € – Gehres, Daniel, KANADA, 17 € – Gomke, Karl-Heinz, Eppingen, 40 € – Höger, Anneliese, Neuhofen, 100 € – Koepke, Zita, Potsdam, 20 € – Radke, Harry, Solingen, 100 € – Romppel, Ernst, Scheden, 20 € – Roßkopf, Hedi, Freiberg, 62 € – Roth, Emil, Kirchberg/Jagst, 10 € – Rudolph, Ella, Fellbach, 50 € – Schmitt, Maria, Ludwigsburg, 10 € – Stoik, Eva, Stuttgart, 30 €

Bessarabienshilfe allgemein

Zahn, Reinhard, Zarrentin, 50 €

Albota

Giessler, Otto, Leutenbach, 50 € – Haas, Lilli, Alfdorf, 25 € – Hiller, Helmut, Langenburg, 100 € – Manthey, Hans-Joachim, Hohn, 20 € – Misch, Ella, Jüterbog, 20 € – Ringe, Herbert, Gnarrenburg, 30 € – Schuler, Karl, Gomaringen, 100 € – Stehle, Renate, Ulm, 20 € – Stickel, Gerhard, Großbettlingen, 50 € – Stickel van Woensel, Erna, NIEDERLANDE, 130 € – Stuber, Adolf, Verden, 20 € – Wilkens, Frank, Langen, 40 €

Arzis

Ziebart, Siegmund, Maulbronn, 600 € – Ziebart, Siegmund, Maulbronn, 1000 €

Dennewitz

Döhring, Wilhelm, Kirchberg, 30 € – Hartmann, Woldemar, Löchgau, 100 € – Heimsch, Irma, Stuttgart, 50 € – Radke, Uwe, Rutesheim, 50 € – Radke, Uwe, Rutesheim, 100 € – Schill, Manfred, Schramberg, 50 € – Steiner, Ilse, Backnang, 100 €

Eichendorf

Fried, Edgar und Mimmi, Einbeck, 100 €

Eigenfeld

Bantel, Arno, Hagen, 10 €

Lichtental

Eigenbrodt, Johanna, Illingen, 20 € – Kieninger, Ingrid, Kirchberg, 100 €

Heimathaus

Wanke, Oskar, Hagenow, 10 € – Rofkopf, Hedi, Freiberg, 300 €

Heimathaus

Fiess, Walter, Bietigheim-Bissingen, 450 € – Sammelspender, 150 € – Vogt-Eckert, Emilie, Korntal, 20 €

Mitteilungsblatt

Kaiser, Irma, Frankfurt, 50 € – Krüger, Thomas, Minden, 33 € – Stern, Hilde, Dillenburg, 100 € – Unterseher, Gerhard, Haselbach, 33 €

Familienkunde

Bohler, Helene, Sachsenheim, 100 € – Gleiter, Erna, Beilstein, 50 € – Lükens, Dieter, Stolzenau OT Neudorf, 100 € – Müller, Arnhold, Schwieberdingen, 30 € – Rein, Viktor, Landshut, 15 € – Vogel, Hugo, Kassel, 20 € – Zarffs, Hildegard, Bad Kleinen, 50 €

Juni 2009

Allgemeine Spenden

Bich, Johanna, Eppingen, 10,60 € – Büsser, Helga, Heidelberg, 20,00 € – Gwinner, Albert, Schwäbisch Hall, 100 € – Heth, Ernst, 68526 Ladenburg, 100 € – Hoffmann, Gert, Brackenheim, 10 € – Kaspari, Sunhild, Stanau, 20 € – Kasprick, Gregor u. Irina, 25 € – Lang, Hilde, Wernau, 10 € – Lange, Ilse, Schwarme, 10 € – Ross, Edmund, Ludwigsburg, 35 € – Schneider, Ewald, Frielendorf 7, 40 € – Schwidder, Frida, Mülheim an der Ruhr, 50 € – Singer, Rosa, Satteldorf, 10 € – Ziebart, Siegmund, Maulbronn, 50 €

Heimathaus

Bensinger, Else, Gladbeck, 50 € – Sammel-spenden, 156,16

Heimathaus

Heth, Egon, Grimma, 30 €

Bessarabienshilfe allgemein

Mogck, Alwin, Sehnde, 20 €

Heimatgemeinde Albota

Kalmbach, Daniel, Holle, 75 € – Kalmbach, Daniel, Neu-Ulm, 10 € – Keller, Horst, Langen, 100 € – Stuber, Wolfgang, Rieseby, 25 €

Heimatgemeinde Dennewitz

Harter, Johannes, Alfdorf, 20 € – Sammel-spende, 100 €

Heimatgemeinde Gnadenfeld

Ziegler, Viktor, Wendlingen, 50 €

Heimatgemeinde Klöstitz

Hoffmann, Erwin, Ostercappeln, 100 €

Heimatgemeinde Seimemy

Hanschke, Siegmund, Meinerzhagen, 20 € – Hauber, Klaus-Michael, Nürtingen, 93 €

Familienkunde

Bissinger, Claudia, Ratingen, 55 € – Brenner, Gerhard, Düren, 140 € – Brickmann, Erich, Dransfeld, 100 € – Eppler, Erika, Lunestedt, 50 € – Hasenfuß, Karl Friedrich, Bremer-vörde, 10 € – Heimsoth, Charlotte, Kirch-linteln, 50 € – Hermann, Emil, Riederich, 50 € – Hirschelmann, Aline, Quedlinburg, 25 € – Knodel, Otto, Sulzbach, 150 € – Sackmann, Jakob, Witten, 30 € – Schramm, Helmut, 70839 Gerlingen, 20 € – Sprecher, Werner, Einbeck, 70 €

Projekt Verschwundene Umsiedler

Fischer, Lilli, Bopfinger, 100 € – Westerhold, Adine, Herford, 20,00

SPENDEN FÜR DAS ALEXANDER-STIFT

März 09

Helfer und Freundeskreis

Maier, Artur, Freiberg, 20 € – Netzer, Emma, Schönholz, 25 € – Tarnaske, Renate, Neu Wulmstorf, 25 € – Buchfink, Adolf, Aspach, 60 € – Schulz, Alfred, Harsum, 25 € – Stoppel, Joachim, Oppenweiler, 50 €

Allgemeine Bauspende

Dürr, Alfred, Stuttgart, 5 €

Alten- und Pflegeheim Großerlach

Bausch, Arnold, Reutlingen, 70 € – Otto Hämmerling-Erben, Großerlach, 300 € – Schneider, Albert, Großerlach, 5 €

Gesamtspenden März 2009: 585 €

April 09

Helfer und Freundeskreis

Maier, Artur, Freiberg, 20 € – Tarnaske, Renate, Neu Wulmstorf, 25 €

Allgemeine Bauspende

Dürr, Alfred, Stuttgart, 5 € – Wörner, Willi, Weissach, 10 €

Alten- und Pflegeheim Großerlach

Nill, Elfriede, Ludwigsburg, 10 € – Schneider, Albert, Großerlach, 5 €

Alten- und Pflegeheim Kirchberg an der Murr

Lust, Kuno, Esslingen, 50 €

Gesamtspenden April 2009: 125 €

Mai 09

Helfer und Freundeskreis

Maier, Artur, Freiberg, 20 € – Tarnaske, Renate, Neu Wulmstorf, 25 € – Haas, Otto, Oberrot, 10,23 €

Allgemeine Bauspende

Dürr, Alfred, Stuttgart, 5 €

Alten- und Pflegeheim Großerlach

Schneider, Albert, Großerlach, 5 € – Buchfink, Klara, Backnang, 50 € – Haas, Hans-Dieter, Gröbenzell, 50 € – Schullerus, Achim, Mainhardt, 50 €

Alten- und Pflegeheim Rudersberg

Abele, Anneliese, Rudersberg, 50 €

Alten- und Pflegeheim Urbach

Bauer, Sarah, Urbach, 100 €

Betreuungshelfer

Wagner, Gerhard und Alma, Aspach, 30 €

Fortbildungen

Beck, Günter und Maria, Allmersbach, 20 €

Gesamtspenden Mai 2009: 415,23 €

Sommerabend

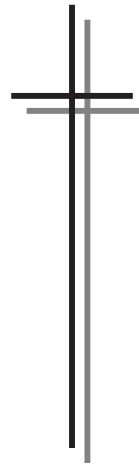
Der Tag legt sich zur Ruhe
in seinen letzten Schein.
Es dehnen sich die Felder
und dunkeln ein.

Nur Wind fährt noch voll Wärme
rauschend durchs Körnermeer.
Der Abend biegt die Fernen
zu Brücken blau und hehr.

von Heinrich Zillich, im HK 1976

*Du hast gesort, du hast geschafft,
gar manchmal über deine Kraft.
Wenn wir dir auch die Ruhe gönnen,
ist voller Trauer unser Herz.
Dich leiden sehen und nicht helfen können,
war unser allergrößter Schmerz.*

Wernau, im Juli 2009



In Liebe und Dankbarkeit nahmen wir
Abschied von unserer lieben Mutter, Schwie-
germutter, Oma, Schwägerin und Patentante

Marta Stickel

geb. Otterstätter

* 9. Januar 1928 † 21. Mai 2009

In unseren Herzen lebt sie weiter:
Heinz und Claudia Stickel mit
Manuel und Sarah
Hildegard und Franz Schönberger
Marc und Ute mit Hanna
Dominik und Katja
und alle Angehörigen

Die Beisetzung fand am Mittwoch, 27. Mai 2009, auf dem
Friedhof in Wernau statt.



*Du siehst den Garten nicht mehr grünen,
in dem du einst so froh geschafft,
siehst deine Blumen nicht mehr blühen,
weil dir der Tod nahm deine Kraft.
Was du an Liebe uns gegeben,
dafür ist jeder Dank zu klein,
was wir an dir verloren haben,
das wissen wir nur ganz allein.*

Klara Steinke

* 24. Oktober 1912 † 2. Juli 2009

geboren in Teplitz/Bessarabien

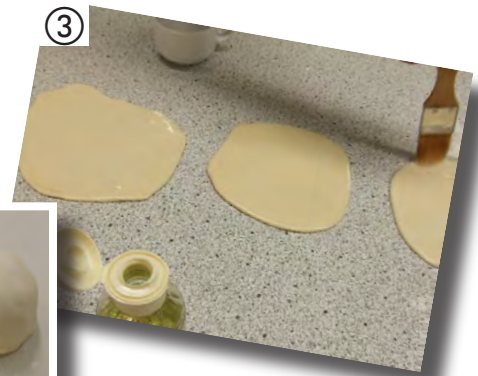
In Stärke und Gelassenheit in ihrem Glauben starb unsere
liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma.

**Rosalinde und Hans Becker
Dr. Dieter und Helga Steinke
Enkel und Urenkel**

46519 Alpen, Ulrichstraße 65 85591 Vaterstetten, Lerchenweg 13
Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 7. Juli 2009, in der Fried-
hofshalle Alpen statt.

Bessarabische Kochkurse

Werdegang der geliebten Strudeln



IMPRESSUM

Herausgeber: Bessarabiendeutscher Verein e.V., Florianstraße 17, 70188 Stuttgart, Vorsitzender: Ingo Rüdiger Isert, Tel. (07 11) 44 00 77-0, Fax (0711) 44 00 77-20

Redaktionsteam: David Aippersbach, Telefon (0 53 23) 98 29 06 (Schriftleitung) / Arnulf Baumann, Telefon (0 53 61) 7 16 03 (Kirchliches Leben) / Heinz Fieß, Telefon (0 71 65) 13 82 (Heimattmuseum und Vereinsangelegenheiten)

Anschrift für Vertrieb (Bestellung, Kündigung, Adressänderung und

Redaktion (Zusendung von Anzeigen, Beiträgen usw.): Geschäftsstelle Nord, Bleekstraße 20, 30559 Hannover, Telefon (05 11) 9 52 39 30, Fax (05 11) 9 52 45 58, Email: bessarabien-nord.1@arcor.de; Internet: www.bessarabien.de; Kündigung 4 Wochen zum 30. Juni und 31. Dezember des laufenden Jahres möglich. Preisliste für Anzeigen (auch Familienanzeigen) ist in der Geschäftsstelle Nord zu erhalten. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Zusammenfassungen vor.

Mit Namen gekennzeichnete Artikel stellen die Meinung des Verfassers, nicht die der Redaktion und des Herausgebers dar.

Druck: Steppat Druck GmbH, Senefelderstr. 11, 30880 Laatzen

Das Mitteilungsblatt soll jeweils am ersten Donnerstag eines Monats erscheinen. Das Jahresabonnement der Zeitung beträgt 35,- EUR, zusammen mit dem Mitgliedsbeitrag für den Bessarabiendeutschen Verein sind es 40,- EUR; Mehrpreis für Auslandsversand: Landweg 3,- EUR, Luftpost 11,- EUR

Bankverbindung: BW-Bank Stuttgart, BLZ: 600 501 01, Konto-Nr. 128 70 42